

## Pragmatische Motivationsstruktur in Fachtexten

### EINLEITUNG: Praktische und theoretische Überlegungen zur Untersuchung

#### 0.1. Textgrammatische Regeln gesucht

In diesem Aufsatz wird über eine Arbeit im Projekt "Deutsche Fachsprachen" am Deutschen Institut der Universität Stockholm berichtet. Zweck des Projekts ist es vor allem, die sprachdidaktische Planung von fachsprachlichen Deutschkursen (vgl. dazu § 0.2.) durch die Beschreibung der Eigenschaften von Fachsprachen zu unterbauen. Dabei ist das Ziel der Arbeit eine *qualitativ-funktionale* Beschreibung von Fachsprachen anstatt einer bloß quantitativen: welche Absichts- und Inhaltsfaktoren *bedingen* die quantitativen Abweichungen von der Nichtfachsprache? Sind pragmatisch-kommunikativ begründete Regeln für Wortgebrauch und Syntax möglich? In einem Teilprojekt werden "Fachsprachen" als System von Wissens- und Wertungspostulaten beschrieben, was mit Präsuppositionen über Begriffssysteme beim Textverstehen zu tun hat. In dem hier beschriebenen Teilprojekt geht es um die Textstrukturen in Fachtexten.

Gesucht sind generalisierbare textgrammatische Regeln oder Schemata, die für sowohl Interpretation wie Produktion anwendbar sind, und anhand deren man für bestimmte Textsorten (z.B. Fachtextsorten) zeigen kann, wie (a) bestimmte Informationsstrategien und sie manifestierende Aussagefunktionen und funktionale Inhaltssegmente im Text zu erwarten sind (bzw. bei Produktion vom Empfänger erwartet werden), und (b) bestimmte lexikale und syntaktische Elemente als Signale für diese Inhalts- und Absichtselemente und -strukturen verwendet werden (bzw. erwartet werden). Zu diesem Zweck müssen zuerst Kategorien von allgemein vorkommenden Inhalts- und Absichtselementen in Texten theoretisch beschrieben, in Begriffen eingefangen und terminologisch benannt werden, was in dem hier beschriebenen Teilprojekt versucht wird.

Für die Analyse und Beschreibung von Textbaustrategien ist denn die Theorie von der "*pragmatischen Motivationsstruktur*" entwickelt worden, nach der sich die Aussagen eines Textes in ihren "kommunikativen Funktionen"<sup>1</sup> hierarchisch als "*Zielinformation*" und "*Hilfsinformationen*" verhalten. Warum sagt man den einzelnen Satz an eben der Stelle im Text? Unter "*Text*" wird

dabei nicht eine beliebige Folge von irgendwie (z.B. durch Koreferenz) zusammenhängenden Sätzen verstanden (wie man den Begriff manchmal in der von der Satzsyntax ausgehenden Textlinguistik verwendet), sondern eine funktional bedingte sprachliche Einheit, die eigentliche Sprachhandlungseinheit, die von einem abgrenzbaren außerkommunikativen Zweck oder Ziel motiviert ist: der Empfänger soll von einer neuen Vorstellung überzeugt werden, damit er sein Bild von der Welt bzw. sein Verhalten verändert bzw. beibehält. Die "Ziel-" oder "Wirkungsinformation" des Gesamttextes, theoretisch mit einem einzigen Satz ausdrückbar (aber nicht immer explizit vorhanden), muß vom Sprecher oft zum Zweck des Kommunikationserfolges näher erklärt, begründet und unterbaut werden, durch verschiedene Arten von "Hilfsinformation": "Adressatenangabe" (und "Senderangabe"), "Kooperationssicherung", "Verstehenskompetenzsicherung", "Überzeugungssicherung", "Handlungskompetenzsicherung", wobei auch die Hilfsinformationen manchmal ihrerseits eigene Hilfsinformationen erfordern können. Dadurch entsteht allmählich der ganze "Text", und es bekommt auch jeder Satz im Text seine bestimmte, dem Textzweck direkt oder indirekt untergeordnete pragmatische und kommunikative Funktion. Anhand dieses Analyseschemas können auch Textsorteneigenschaften beschrieben werden, indem teils eine Textsorte von einer bestimmten Hilfsfunktion besonders geprägt sein kann, teils ein ganzer Text eine bestimmte Hilfsfunktion manifestieren kann, und sich zu einem "Zieltext" als "Hilfstext" verhalten. Dies ist ein Versuch, eine Sprechakttheorie auf Texte zu übertragen: u.a. werden dann mögliche Sequenzen von Sprechakttypen in verschiedenen Texttypen aktuell.

Auf lange Sicht ist mit solcher Arbeit eine "Textgrammatik" oder "kommunikative Grammatik" angestrebt, die teils allgemeine Textbauschemata – mit obligatorischen und fakultativen Textbauregeln –, teils textsortenbedingte Variationen dieser Schemata darstellt: wie sind wohlgeformte Texte im allgemeinen bzw. innerhalb bestimmter Textsorten aufgebaut? Welche Textbauschemata sind allgemeingültig, welche sind textsortenbedingt? Sind Texte im allgemeinen, so wie Sätze aus "Satzgliedern", aus bestimmten inhaltlichen Konstituenten – "Textgliedern" – aufgebaut, die für die funktionale Vollständigkeit des Textes (d.h. für das Erreichen des Kommunikationszieles) entweder immer oder unter gewissen situationellen Bedingungen notwendig sind? Es geht also hier nicht um syntaktische, sondern um pragmatische Wohlgeformtheit. Aus welchen funktionalen "Textgliedern" sind dann bestimmte Texttypen aufgebaut (in den Fachsprachen z.B. Forschungs- und Versuchsberichte, Lehrtexte, Produktionsanweisungen, Arbeits- oder Verwaltungsvorschriften, Handelskorrespondenz, Werbetexte, Gebrauchsanweisungen usw.)<sup>2</sup>, welche begrifflichen Aussagetypen manifestieren dabei die verschiedenen kommunikativen Funktionen,

und durch welche lexikalen und syntaktischen Mittel werden sie in der Textsorte ausgedrückt?

Da die Scheinkategorie "Fachtexte" also in Wirklichkeit für ein weites Spektrum sehr verschiedenartiger Textsorten steht, so ist dieses Feld, außer daß es textlinguistisch vernachlässigt ist, ein gutes Untersuchungsobjekt eben für Textstrukturstudien. Auch brauchen wir ja rein praktisch diese Studien von Fachtexten, vgl. § 0.2. Die theoretische Schwierigkeit liegt darin, ob man für die Beschreibung der Inhalts- und Absichtsstrukturen verschiedener Texttypen – ein ziemlich unbearbeitetes Forschungsfeld – zu einem in der Praxis anwendbaren Grad von Generalisierbarkeit der Kategorien und damit Vergleichbarkeit der Strukturen vieler verschiedener Texttypen gelangen kann (vgl. dazu § 0.4.).

## **0.2. Praktisch-didaktische Erfahrungen als Begründungen für die Untersuchung**

Sicher können Textbauregeln für wohlgeformte Texte die Grundlage bilden auch für Empfehlungen für deutschsprachige Textverfasser, die weniger geneigt sind, an den Informationsstand des Empfängers zu denken<sup>3</sup>: die Adressatenrelevanz ist eines der Hauptkriterien für die pragmatische Wohlgeformtheit. Auch können die erhaltenen Regeln z.B. einer Computerspeicherung und -verarbeitung von Texten zugrundegelegt werden. Jedoch, der direkte Anlaß ist hier die Didaktik gewesen. Während bei einer Tagung in einem deutschsprachigen Land zum Thema "Fachsprache und Gemeinsprache" es vielen einheimischen Beiträgern natürlich fällt, besonders das Problem von Fachsprache als Kommunikationsbarriere zwischen Fachmann und Laie innerhalb der eigenen Nationalsprache zu betrachten (man vergleiche die Beiträge in diesem Band), so geht in Schweden das Interesse für deutsche Fachsprachen ebenso natürlich davon aus, daß man sie als Kommunikationsmittel zwischen Fachleuten in Schweden und Fachleuten in den vier deutschsprachigen Staaten braucht und deshalb lernen muß. Es gilt hier nicht die fachsprachliche, sondern die nationalsprachliche Barriere zu durchbrechen, ein Problem des Bereiches Deutsch als Fremdsprache.

Einige Fachsprachenkurse sollen zunächst nur Leseverstehenskompetenz im Deutschen geben (z.B. für Universitätsstudenten), andere eine Gesprächskompetenz in Verhandlungen oder Konferenzen (z.B. für Vertreter der Wirtschaft oder der Forschung), und wiederum andere die Kompetenz, korrekte Schreiben zu verfassen (Korrespondenten u.a.). Nur in den letzteren Fachsprachenkursen geht es um die grammatische Korrektheit im Ausdruck, in den anderen aber, sowohl für das Textverstehen wie für

die Textproduktion, vor allem um Fähigkeit zur Informationseinholung und zum korrekten Verstehen, bzw. zur Kommunikation. Es gilt im Verstehensprozeß nicht nur den Sachinhalt der Einzelsätze sondern auch die "Absichtsstruktur" des Textes, d.h. die vorgesehene pragmatisch-kommunikative Funktion jedes einzelnen Textteiles schnell zu überblicken, bzw. bei der eigenen Produktion dem Empfänger für dessen Interpretation der kommunikativen Absicht die entsprechenden Strukturstützen zu geben. Weder Fachglossare noch traditionelle Grammatik geben hier schnelle Hilfe.

Es zeigt sich nämlich im fachsprachlichen Deutschunterricht in Schweden, daß die größten Schwierigkeiten beim Verstehen wie bei der eigenen Produktion nicht die eigentlichen Termini im strengen Sinne sind, sondern eben jene Schicht von Ausdrücken im Text, die die *R e l a t i o n e n* im Text angeben, teils zwischen den Fachbegriffen innerhalb der einzelnen Sätze oder Aussagen, teils zwischen den verschiedenen Aussagen im Textganzen, wobei die letzteren besonders die genannte "Absichtsstruktur" angeben, d.h. angeben, welche Funktion im Text die einzelne Aussage hat. Ähnliche Erfahrungen vom Fremdsprachenunterricht sind aus Großbritannien gemeldet.<sup>4</sup>

Relationsausdrücke der ersteren Klasse stehen für "semantische (sachbeschreibende) Relationen"; das sind Ausdrücke, die z.B. Relationen zwischen Umständen oder Eigenschaften in der Welt bezeichnen, Kausal- und Bedingungsstrukturen, Relationen wie Ähnlichkeit, Entsprechung, Teil- und -Ganzes usw., ferner Ausdrücke für Grad, Frequenz, Anteil, Mengenverhältnisse, Ausdrücke für Aspekt, Beschränkung, Gegensatz usw., sowie Ausdrücke für Wahrscheinlichkeitsgrad, Wertung und andere Attitüden des Sprechers. Welche von diesen im speziellen Fachbereich besonders viel vorkommen und dort Aussagetypen prägen, sollte jeweils für didaktische Systematisierungen notiert werden: *w a s* sagt man, welche Typen von Aussagen werden in der Textsorte überhaupt gemacht? Solche begriffologischen Beschränkungen haben mit der "informationslogischen Struktur" zu tun, vgl. § 0.3. Allmählich sollten auch pragmatische Kontextregeln für semantische Relationen gesucht werden, vgl. § 0.3., den letzten Absatz.

Relationsausdrücke der anderen Klasse stehen für "pragmatische Relationen"; sie verdeutlichen den Textbau, indem sie ausdrücken, ob eine Aussage eine Begriffserläuterung für eine andere Aussage, eine Konklusion davon, oder eine Prämisse bzw. Begründung usw. dafür (oder für eine ganze Argumentation) ist. Sie erklären so, *w a r u m* man den einzelnen Satz im Textzusammenhang sagt: die "pragmatische Motivation" des Satzes. Es sind u.a. "pragmatische Zeigausdrücke" wie *das heißt, und zwar, zum Beispiel, nämlich, also* usw., vgl. §§ 9. und 10.: die Schwierigkeit liegt darin,

daß sie im Text oft eingespart bleiben, als aus dem Kontext erschließbar, was also für Ausländer nicht immer zutrifft. Eben hier liegen Quellen des Mißverständnisses<sup>5</sup>, und eben diese Seite der Grammatik ist noch zu wenig behandelt.<sup>6</sup> Die Korrektheitsregeln der traditionellen Grammatik, die hier nichts helfen, sollten ergänzt werden durch eine "r e z e p t i v e G r a m m a t i k" des Lese- und Hörverstehens, die u.a. die pragmatisch-kommunikative Strukturierung des Textes zeigt, und durch eine nicht-normative "p r o d u k t i v e" Kommunikationsgrammatik, die davon ausgeht, daß es ebenso wichtig ist, daß der Empfänger korrekt versteht, warum man etwas sagt, als was man sachlich gesehen sagt (und wie). (Manchmal sogar wichtiger: versteht er das erstere, so kann er meistens das letztere konkludierend ergänzen, aber nicht immer umgekehrt; was wohl auch eine Erklärung dafür ist, daß es ausländischen Lernern oft schwer fällt, ausgelassene "pragmatische Zeigausdrücke" und damit die "pragmatische Motivationsstruktur" zu ergänzen.)

Solche Erfahrungen von dem Textverstehen überhaupt sind eine Begründung für das Suchen nach allgemeingültigen "pragmatisch motivierten" Textstrukturregeln; Begründung für textsortentypische Textstrukturregeln ist die Überlegung, daß es für das schnelle Überblicken von Texten von bestimmten zum Teil formalisierten Fachtextsorten von Vorteil ist, wenn man weiß, aus welchen funktionalen "Textgliedern" wohlgeformte Texte von der betreffenden Textsorte meistens bestehen, und wie ihre jeweilige pragmatische Funktion morphologisch-syntaktisch ausgedrückt wird. Das Problem ist hier, wie schon angedeutet, eine anwendbare Generalisierungsform der Inhaltskategorien zu finden; vgl. dazu § 0.4.

### 0.3. Die pragmatische Struktur und die Informationsstruktur im Text

Bei der Textanalyse sollte man also zwei Analyseebenen unterscheiden, erstens w a r u m man etwas sagt, und zweitens w a s man geeigneterweise dabei sagt: denn der Empfänger versteht beides (oder soll es). Die erstere Ebene, die "pragmatische" Bedeutungsebene, wurde oben erwähnt. Die letztere Ebene ist die semantisch-kognitive Ebene, die Ebene der "reinen Information", d.h. die Sachbeschreibungen in den Aussagen, wenn man ihre "pragmatische Funktion" wegdenkt.

Die Eigenstruktur der Information ist für die Sprachbeschreibung wichtig, indem sie teils in Relation zur pragmatischen Struktur, teils in Relation zur syntaktisch-lexikalen Struktur steht. Der Sprecher wählt für seine pragmatische Textstrategie bestimmte Informationen – "I n f o r m a t i o n s e i n h e i t e n" – aus, um das Kommunikationsziel zu erreichen. Jede Informationseinheit im Text ist dann "pragmatisch motiviert" mit

eigener pragmatischer Funktion im Text, und sie bilden zusammen die "pragmatische Motivationsstruktur", die der Gegenstand dieses Aufsatzes ist.

Für die Wiedergabe der "Informationseinheiten" werden dann im nächsten Schritt der Textproduktion begriffliche und syntaktisch-lexikale Strukturen gewählt, ein Prozeß, dessen Prinzipien gleichfalls in einer rezeptiv angeordneten "Grammatik des Leseverstehens" in der Beschreibung von Textinterpretationsstrategien wiedergegeben werden sollten. Zwei verschiedene Strukturschichten scheinen in dem semantisch-kognitiven Textinterpretationsprozeß eine Rolle zu spielen. Zum einen die durch die Natur der Welt bedingte Struktur der möglichen Relationen zwischen Begriffen im Begriffssystem des aktuellen Sachgebietes und im Satz: was kann über einen eben betrachteten Begriff (über ein Atom, über eine Erdbewegungsmaschine) überhaupt ausgesagt werden?<sup>7</sup> Dies hat auch mit dem Vorkommen von bestimmten "semantischen Relationsbegriffen" im Text zu tun, vgl. § 0.2. Zum andern die kommunikativ bedingte Thema-Rhema-Struktur ("funktionale Satzperspektive", "Topik-Kommentar-Struktur"): welche Information im Satz wird als schon bekannt, welche als das neu behauptete behandelt, und welche begrifflich denkbare Information über das Textthema oder Aussagethema kann also an diesem Punkt im Text noch erwartet werden? Beide Strukturen in Kombination lassen eine Prädikation des weiteren Satzinhaltes zu, wenn man einen Teil davon verstanden hat. Schwedische Fachleute, die fachsprachliche Deutschkurse in ihrem Fachbereich besuchen, verstehen den Text offenbar nicht in erster Linie dadurch, daß sie imstande sind, die formalgrammatische Struktur vorauszusagen, sondern weil sie dank ihrer Sachkenntnis die Inhaltsstruktur voraussetzen können, ohne noch die Einzelwörter der Fortsetzung verstanden zu haben. Bei der Interpretation der Einzelwörter haben sie offenbar beträchtliche Hilfe von einem fachspezifischen "semantischen Probabilitätschema", das unabhängig von der syntaktischen Struktur angewendet werden kann.<sup>8</sup>

In dem Stockholmer Teilprojekt "Informationslogische Struktur in Fachtexten", dessen Ergebnisse in diesem Rahmen nur angedeutet werden können<sup>9</sup>, werden diese kognitiv-semantischen Schemata untersucht. Wie werden "Informationseinheiten" (etwa = "Propositionen"; Einheiten, die man durch *das stimmt/nicht/* bejahen bzw. verneinen kann) syntaktisch-lexikalisch wiedergegeben? "Normalerweise" drückt man eine Informationseinheit durch einen Hauptsatz aus, aber es ist offenbar, daß besonders in Sachprosa ein Hauptsatz oft mehr als eine Informationseinheit ausdrücken darf, nämlich durch Appositionen, durch nicht-restriktive Attribute und Attributsätze, nicht-restriktive Nominalisierungen usw., die assertierte, neue

Information bringen. Dadurch entstehen lange informationsreiche Sätze, die auch Einheimischen Verstehensmühe bereiten. Inwiefern sind solche informationsüberladene Sätze textsortentypisch (z.B. für bestimmte Fachtexte), und inwiefern sind sie darstellungstechnisch motiviert (z.B. so daß die durch das Hauptsatzprädikat asserierte Information die kontextrelevante Information<sup>10</sup>, die durch asserierende Satzglieder hinzugefügte dagegen nur "Hilfsinformation" dazu ist), bzw. nur durch unnötige stilistische Konvention motiviert?

Ferner, wie ist die Information selbst logisch aufgebaut? Informationseinheiten sind entweder *W i s s e n s e i n h e i t e n* oder *W e r t u n g s e i n h e i t e n* (was für ihre Stellung in der pragmatischen Motivationsstruktur wichtig ist, vgl. § 3.). Welche logisch-begrifflichen Faktoren sind nun notwendig, damit eine Bewußtseinheit wirklich als vollständige Information, d.h. als Wissen oder Wertung, erlebbar ist? Information ist immer nur als Teil eines Textes, ob sprachlichen oder gedanklichen, denkbar, was für die Struktur der Information wichtig ist: Information ist immer "gerichtet", motiviert durch die Aktualisierung und Betrachtung eines Gedankenobjekts. Eine Informationseinheit besteht denn immer aus "Thema" und "Rhema", die als Informationsglieder eher denn als syntaktische Einheiten aufgefaßt werden sollten. Diese Einteilung kann aber verfeinert werden und eine Informationseinheit in begriffslogisch motivierte "I n f o r m a t i o n s k o n s t i t u e n t e n" eingeteilt werden: "A u s s a g e t h e m a" ("Betrachtungsobjekt"), /aktualisierte/ "T e i l m e n g e" / vom Aussagethema / (fakultativ), /aktualisierter Eigenschafts-/ "A s p e k t" / des Aussagethemas oder der Teilmenge/, "D i m e n s i o n" / der über Aussagethema oder Teilmenge unter dem aktuellen Aspekt ausgesagten Eigenschafts- oder Lagebestimmung/, und "W e r t" (d.i. die Bestimmung selbst, d.h. sozusagen ein Meßwert auf einer bestimmten Skala für Eigenschaft oder Lage in der Dimension).

Nach diesem Schema können alle in einem Text vorkommenden Informationseinheiten analysiert werden. Ein Beispiel, der Satz *Die Temperatur ist heute gestiegen*: Aussagethema: 'unser Wetter', Teilmenge: 'heute', Aspekt: 'Temperatur', Unteraspekt: 'stattgefundene Veränderung', Dimension: 'Steigen/Fallen', Wert: 'Steigung'.

Ein Hauptsatz, der mehr als eine Informationseinheit asseriert, drückt also mehrere solche Konstellationen aus. So ist es auch nicht überraschend, daß auch die morphosyntaktische Segmentierung der Sätze in Satzglieder mit der Segmentierung der einzelnen Informationseinheit in Informationskonstituenten nicht regelmäßig isomorph ist. Das Subjekt kann z.B. mal die eine, mal die andere Informationskonstituente ausdrücken (vgl. *Heute ist es wärmer geworden, Heute Temperaturanstieg* usw.), bei unverändertem

Begriffsinhalt. Vielleicht könnten hier textsortentypische Tendenzen gefunden werden, z.B. für bestimmte Fachtexttypen.

Diese Analyse ist interessant u.a. auch für die Beschreibung von logischen Restriktionen für Begriffskombinationen. Eine Aussage, d.h. eine Informationseinheit, kann ja nicht begrifflich beliebig zusammengesetzt sein: zu einem bestimmten Aussagethema können von dessen Begriff aus nur gewisse Teilmengen oder Aspekte aktualisiert werden, und bei einem aktuellen Aspekt kann das Aussageobjekt nur in bestimmten Dimensionen und in diesen nur durch eine beschränkte Anzahl von Werten charakterisiert werden. Wenn man das alles registriert, erhält man ein System von möglichen Aussagetypen bei einem bestimmten Gesprächsthema. Noch dazu scheinen bestimmte Begriffstypen vorwiegend in bestimmten Informationskonstituentenfunktionen vorzukommen, 'Temperatur' z.B. als "Aspekt", 'Grad' als "Dimension", Zahlwörter meist als "Wert" usw. Dies dürfte für die Systematisierung von fachsprachlichen Begriffssystemen z.B. in der Lexikographie und der Terminologearbeit interessant sein. Auch kann so die Syntax auf das Begriffssystem bezogen werden, und es ergibt sich eine Voraussagbarkeit bei der Textinterpretation: anhand der semantischen Restriktionen läßt sich die ungefähre Fortsetzung eines Satzes manchmal erraten (vgl. oben), wenn man sich im Begriffssystem auskennt. — Dies ist ein Versuch, ein Thema-Rhema-Theorie näher mit Semantik und Begriffslogik zu verknüpfen.

Sicherlich verwendet man jedoch beim Textverstehen auch ein "pragmatisches Probabilitätsschema" für Prädiktionen: 'welche Art von Information dürfte, von der Kommunikationssituation, vom Texttyp und vom eben Geäußerten her zu beurteilen, an eben dieser Stelle im Text stehen?' Dieses Problem, nämlich was man mit der Information macht, ist was hier zur Diskussion steht.

Allmählich sollte man aber die "pragmatische Motivationstheorie" mit der "informationslogischen Theorie" bei der Analyse kombinieren. Denn indem Informationseinheiten in Kommunikationsakten angewendet werden und eine pragmatische Funktion erhalten, treten ja die zwei Struktursysteme immer in Kombination in Texten auf. Die Wahl von Informationseinheiten wird bestimmt durch die Wahl von Kommunikationsakten und ihre Anordnung als "Zielinformation" und "Hilfsinformation" zur Erreichung des Kommunikationsziels. Mögliche Regelmäßigkeiten und Voraussagbarkeiten bei der pragmatisch bedingten Wahl des Aussagethemas, des Aspekts, der Dimension usw. sollten studiert werden, als ein Versuch, eine Thema-Rhema-Theorie näher mit der Pragmatik zu verbinden (vgl. Anm. 40, und § 9, Punkt a).



#### 0.4. Generalisierung der pragmatischen Textinhaltskategorien gesucht

Eine traditionelle Satzgrammatik und Korrektheitsgrammatik gibt Regeln für die Verwendung von Sprachelementen in "g r a m m a t i s c h e n K o n t e x t e n". Ein "Stilduden" gibt Regeln für die Verwendung von lexikalischen Elementen in "l e x i k a l e n K o n t e x t e n". Beide bauen darauf, daß ein sprachlicher Text zum Teil schon da ist, wenigstens daß ein Textproduzent weiß, was er sagen soll, nur nicht w i e .

Eine "Textgrammatik" oder "kommunikative Grammatik", die beschreiben will, wie man den Text aufbaut, muß auch Regeln dafür geben, w a s man sagt, d.h. wie man den Informationsinhalt an sich wählt, nicht nur die Wörter. Verschiedene Arten von Kontexten sind prinzipiell denkbar als Input in solche Regeln. Entweder, w a s im Text eben gesagt ist: Was soll gesagt werden, wenn das und das eben gesagt ist? Das wäre ein "I n f o r m a t i o n s k o n t e x t". Oder w o bzw. w a n n und z u w e m und z u w e l c h e m Z w e c k der Text gesagt wird: was soll je nach solchen Bedingungen gesagt werden? Das ist ein "S i t u a t i o n s k o n t e x t".

Stellt man sich die Aufgabe, Regeln für Textproduktion in Informationskontexten oder Situationskontexten zu formulieren, hat die Fachsprachen-Didaktik früh resigniert: wer kann voraussagen, was in einem jeden Text oder Texttyp gesagt wird? Statt dessen hat man versucht, anhand von quantitativen Erhebungen von Wortschatz und Strukturen in Fachtexten Lehrmittel zu entwickeln, die eine allgemeinere Fachsprachenkompetenz für viele verschiedene Situationen geben sollen.

Man will aber als Schüler nicht nur wissen, welche Ausdrücke überhaupt im Texttyp "Fachsprache" oder "Fachsprache des Faches x" vorkommen, sondern auch etwas genauer, w a n n man sie verwendet. Regeln für Wortanwendungen in "lexikalischen Kontexten", d.h. ein "Stilduden der Fachsprachen", auf quantitative Erhebung von Kollokationen bauend, würden zwar auch gute Dienste leisten. In letzter Zeit spricht man aber viel von einer "k o m m u n i k a t i v e n G r a m m a t i k", die für bestimmte K o m m u n i k a t i o n s b e d ü r f n i s s e bestimmte lexikale und syntaktische Ausdrücke vorschreibt, aber wie eine solche am besten aussehen soll, ist noch unsicher<sup>11</sup>. Wahrscheinlich müßte man den Begriff 'Situationskontext' und wohl vor allem den Begriff 'Situation' etwas differenzieren. Meint man die Situation die die Kommunikation veranlaßt, vor Beginn der Kommunikation, oder eine Situation mitten im Text oder Gespräch?

Benötigt sind jedenfalls Typologien von Situationskontexten. Typologien von grammatischen und lexikalischen Elementen besitzen wir schon. Zwischen diesen liegen aber mehrere Entscheidungsebenen, und Produktionsregeln

in Situationen setzen die Entwicklung eines Sprachhandlungsschemas voraus, von dem Entschluß zu kommunizieren her bis zur lexikalischen und syntaktischen Wahl, wofür wir aber noch keine hinreichende pragmatische Theorie besitzen. Viele, vom allgemeinen Fremdsprachenunterricht, fangen aber an mit konkreten Situationsbeschreibungen, wie sie in Sprachführern vorkommen: 'wie sagt man in der Apotheke?' Für die Fachsprachen müßte man dann entsprechend für verschiedene Situationstypen vorschreiben, welche Textsorten – wie sie in § 0.1. angedeutet sind – jeweils verwendet werden sollen, und wie diese textinhaltsmäßig, lexikalisch und syntaktisch verwirklicht werden.

Man kann viele Bezeichnungen von Fachtexttypen auch als Identifikationen von entsprechenden Handlungssituationstypen auffassen, für die man Kommunikationsbedürfnisse und Kommunikationsbedingungen feststellen kann: welche Art von Informationen braucht man in der entsprechenden Situation zu tauschen? Man kann auch von der Berufsrolle ausgehen und sich überlegen, welche informativen Operationen mit welchen Aussagetypen in der Rolle vorkommen, und so die typischen Wendungen, Relationswörter und Strukturgeber nach einem funktionalen Operationsschema registrieren.

Textsorten wiederum können beschrieben werden nach den in ihnen vorkommenden textsortentypischen funktionsbedingten "Textgliedern" – bestimmte Einleitungen, bestimmte Hauptfunktionsteile, bestimmte Abschlußteile des Textes usw., mit situationsangepaßten Inhalten. Eben bei Fachtexten gibt es viele Texttypen, die in ihrem Aufbau formalisiert sind (z.B. Schreiben verschiedener Art), und formalisierte Texte können ziemlich in Detail in funktionale Textglieder eingeteilt werden, die direkt von bestimmten konkreten sozialen Forderungen und Textzwecken motiviert sind; dies geschieht auch in vielen Lehrbüchern des praktischen Stils, die oft auch Vorbildtexte bringen<sup>12</sup>. Auch bei Texten mit stark spezialisiertem Wirkungszweck – Gebrauchsanweisungen, Instruktionen, bestimmten Typen von Werbetexten usw. – können die funktionalen Textglieder manchmal vorausgesagt werden, wenn man auch nicht sagen würde, daß sie formalisiert sind; so auch oft bei wissenschaftlichen Berichten, deren Einteilung insofern konventionalisiert sein kann, weil sie nämlich oft einen Bericht über die verschiedenen Schritte in den wissenschaftlichen Operationen bringen, und diese ja bekannt sind (vgl. über die Berufsrollen oben)<sup>13</sup>. Für die verschiedenen funktionalen Textglieder ließe sich dann auch beschreiben, welche Aussagetypen und damit auch Relations- und Strukturgeber jeweils für den Textgliedertyp charakteristisch sind. Dies läßt sich empirisch tun und sollte auch – allmählich – getan werden.

Nun gibt es unter Fachtexten auch überall nicht-formalisierte Texte für verschiedene Situationen. Es entstehen dann Probleme. Wir können gar nicht mit so vielen Textsorten rechnen, wie es Typen von Kommunikationssituationen gibt; man sollte versuchen, allgemeinere Kategorien der "Situationskontexte" zu finden, um ihre Zahl zu vermindern. Auch nicht-formalisierte Texte funktionieren in Kommunikation, und diese müßten also irgendwelche textlogischen Ähnlichkeiten mit formalisierten Texten aufweisen. Jedoch, wenn man für situationsbedingte Regeln einer kommunikativen Grammatik rein empirisch in einer größeren Anzahl von unterschiedlichen Textsorten die jeweiligen funktionalen Textglieder z.B. nach sachinhaltlichen oder für die spezielle Situation gültigen Kriterien identifizieren soll, kommt man leicht zu sehr vielen nicht vergleichbaren Kategorien, und es wird schwierig, didaktische Verallgemeinerungen zu machen. Man bekommt eine für eine "Grammatik" allzu große Anzahl verschiedener Situationsregeln, die eher in ein "Situationslexikon" gehören.

Man sollte also versuchen, mit einer begrenzteren Anzahl von abstrakteren, von dem jeweiligen Sachinhalt und von der Textsorte unabhängigeren Textbauprinzipien ein einfacheres, *generelleres Regelgerüst* zu erhalten, das dann für näher bestimmte Situationen und Textsorten *zusätzliche Spezifikationen* bekommen könnte.

Um schneller zu solchen generalisierbaren Textbaukategorien zu kommen, sollte man den anderen Weg gehen: nicht empirisch, sondern hypothetisch-deduktiv sollte man allgemeinere kommunikationslogische und damit textlogische Prinzipien suchen, die in vielen verschiedenen Texttypen und bei verschiedenem Sachinhalt den Textbau dennoch logisch gleichartig steuern. Es müßte in jedem Text, ob mündlich oder schriftlich, jedenfalls irgendeine mit anderen Texten gemeinsame kommunikative Strategie geben, von dem Punkt an, wo man in der Handlungssituation eingesehen hat, daß man mit eigener Handlung das Ziel nicht erreichen kann, und sich entschließt, zur Kommunikation als einer "Hilfshandlung" zu greifen. Wie gliedert man dann rein allgemein seine sprachliche Handlung in Schritte, und welche Textbaufaktoren in der Kommunikation können so zur Vergleichbarkeit zwischen weit verschiedenen Textsorten identifiziert werden?

Man will also nicht einen ganzen Text als Anweisung für seine Kommunikation haben, sondern Anweisungen für eine "Strategie", wie man an verschiedenen Wahlpunkten im Laufe des Textes oder der Kommunikation den Text fortsetzen soll, z.B. in einer Situation, die sich mitten in einem Gespräch ergeben hat. Von dem Augenblick ab, wo man den ersten Satz gesprochen hat, ändert sich ja der Situationskontext.

Gesucht sind also Kommunikations- oder Aussagekontexte eher m e t a - k o m m u n i k a t i v e r Art, die verschiedene thematische Wahlen für verschiedene Schritte in der Kommunikation ergeben, z.B.: 'der Adressat weiß noch nicht, daß er Adressat ist'; 'der A. will nicht A. sein, er will/ vielleicht/ nicht zuhören/ lesen, er versteht die Situationsrelevanz des Gesprächsthemas nicht'; 'der A. versteht die Wörter dieses Satzes nicht', oder 'der A. versteht/ vielleicht/ die Voraussetzungen dieser Aussage nicht'; 'der A. versteht, ist aber/ vielleicht/ nicht überzeugt'; 'der A. ist überzeugt, weiß aber /vielleicht/ nicht, was dieses neue Wissen für sein eigenes Verhalten bedeuten soll' usw. usw.<sup>14</sup> In solchen Kontexten entstehen denn die "Hilfskommunikationsakte" in der "pragmatischen Motivationsstruktur".

Solche "p r a g m a t i s c h e K o n t e x t e" ("Situationsschritte") müssen in dem Sprachhandlungsschema ergänzt werden durch "k o g n i t i v e K o n t e x t e" für die informationell-semantische Bezeichnungs-Bedeutungs-Ebene, vor die der Sprecher gestellt wird, wenn er die einzelne Aussage gestaltet. Teils in der Strategie der Wissensveränderung: was kann präsupponiert, behauptet, impliziert werden? Teils in der Strategie der Informations-(Betrachtungs-)perspektive: 'der Adressat weiß/noch nicht/, welche von den Größen "Aussagethema" (Gegenstand der Aussage) ist'; 'der A. weiß/noch nicht/, unter welchem "Aspekt" das Thema besprochen werden soll'; 'der A. weiß/noch nicht/, in welcher Lage- oder Eigenschafts-"Dimension" er die Aussage über das Thema verstehen soll' usw. Solche Stellungnahmen wirken sich aus auf die Strategie der Sachdarstellung: 'Vergegenständlichung des Sachverhalts zwecks Kommentar darüber ist hier benötigt' (Wahl: Nominalisierung), 'betrachteter Gegenstand ist hier der Sachgegenstand und dessen Veränderung' (Wahl: Passivum), usw.<sup>15</sup> Von solchen Inhaltskategorien sollten vielleicht in einer "kommunikativen Grammatik" die syntaktischen Regeln und Wortbildungsregeln ausgehen: die Wahl der syntaktischen Ausdrucksmittel wird getroffen in einem "informationslogischen" Kontext. Diese Probleme werden behandelt in dem Teilprojekt "Informationslogische Struktur", vgl. § 0.3.

In jeder Teilsituation, auf jedem Situationsschritt (wie ihm die Kriterien der Situation jeweils indiziert werden, ist ein anderes Problem, an dem wir hier vorbeigehen) muß der Sprecher also eine Wahl treffen, auf der pragmatischen Ebene die Wahl einer geeigneten Information, auf der semantisch-kognitiven Ebene die Wahl von geeigneten lexikalisch-syntaktischen Strukturen.

Mit solchen Kategorien bewegt sich die Untersuchung dann aber auf das Gebiet der Handlungs- und Informationslogik hinein. Viele meinen, dieses Feld gehöre nicht mehr zur Linguistik; jedenfalls solle man in der lingu-

stischen Pragmatik nur solche pragmatische Kategorien behandeln, für die es besondere morphologische Signale im Text gäbe. Ich möchte dies modifizieren und sagen, solche pragmatische Kategorien, die für die Formulierung von Sprachgebrauchsregeln relativ zu Situationen nötig sind, liegen im Objektbereich der Linguistik, auch wenn sie die lexikale Wahl nur durch psychische Zwischenschritte beeinflussen. Vielleicht rührt auch die Neigung, Fachsprachen nicht als eigene Präsuppositionssysteme<sup>16</sup>, sondern als bloße Frequenzabweichungen von der "Allgemeinsprache" zu sehen, von dieser selben Unlust davor, etwas anderes als die sichtbaren und zählbaren Wörter und Syntagmen zu betrachten, her. Ohne sich über die Absichten mit deren Verwendung und über die dahinter liegenden Schemata von allgemeinen "Konversationspostulaten" (vgl. Anm. 23) sowie fachspezifischen kognitiven und situationellen Präsuppositionen Gedanken zu machen, wird man aber kaum Textstrukturregeln formulieren können. Außerdem können ja tatsächlich die konkreten lexikalischen und syntaktischen Indikatoren für die abstrakt scheinenden pragmatischen Strukturen im Text registriert werden (vgl. § 9.), was der praktische Didaktiker dann verwerten kann. Das alles kann hier aber nur als Möglichkeit angedeutet werden.

## **HAUPTTEIL: Die pragmatische Motivationsstruktur in Fachtexten**

### **1. Satzstruktur und Textstruktur**

Sätze haben nach den meisten grammatischen Theorien eine hierarchische Struktur. Die Satzglieder sind nicht gleichwertig, sondern bestimmte Satzglieder sind primärer als andere, ihnen übergeordnet, und werden durch diese anderen sekundären Satzglieder nur näher bestimmt, was auch nicht immer nötig ist. Es gibt tertiäre und sogar quartäre Satzglieder<sup>17</sup>, wobei jedoch alle in der physischen Realisierung nacheinander auf einer Linie geordnet sind. Die linearisierten Teile stehen also miteinander verglichen in unterschiedlicher Relation zum Satzganzen.

In Texten scheint es sich ähnlich zu verhalten, nur daß dafür noch keine allgemein anerkannte grammatische (textgrammatische) Theorie besteht. Es sind in einer schriftlichen Darstellung die Kapitel oder Abschnitte dem Textganzen, und die Unterabschnitte dem Abschnitt oder Kapitel nicht gleichmäßig untergeordnet, sondern graphisch scheinbar gleichwertige Kapitel und Abschnitte stehen miteinander verglichen in verschiedenartiger Relation zum Textganzen bzw. Kapitelganzen. Einige Kapitel sind wichtiger für die gesamte Botschaft des Buches als andere. Ein Abschnitt enthält vielleicht die zentralen Behauptungen eines Kapitels, während die Funktion anderer Abschnitte des Kapitels ist, diese Behauptungen zu unter-

stützen, d.h. sie sind funktional sekundär. Ähnlich für das Verhältnis zwischen Einzelsätzen untereinander in Relation zum Absatz.

In kurzen Texten, die nur Einzelsätze, d.h. keine Absätze enthalten, besteht dieselbe hierarchische Struktur in den Einzelsätzen in ihrer Relation zueinander und zum Textganzen: einige Sätze oder Aussagen sind wichtiger als andere.

So wie man in der Satzgrammatik durch eine "Abstrichmethode" nachprüfen kann, welche Satzglieder entbehrlich, welche unentbehrlich sind, so läßt sich das entsprechende auch in einem Text tun<sup>18</sup>. Man kann als Analysator probieren, wie viele Sätze man aus einem gegebenen Text streichen kann, ohne daß der hauptsächliche Sinn der Darstellung verloren geht. Wenn man einen Satz streicht, sollte man sich dabei fragen: warum ist er nicht notwendig? und, wenn nun nicht notwendig, wozu hat er überhaupt da gestanden? Und wenn man sich entschließt, einen Satz stehen zu lassen, sollte man sich fragen: warum will ich diesen Satz noch dabei haben?

Jeder einzelne Satz hat auf diese Weise seine eigene Motivierung, ausgehend von seiner Bedeutung für das Textganze, oder für den Abschnitt, wo er steht. Alle diese Motivierungen zusammen bilden die "p r a g m a t i s c h e M o t i v a t i o n s s t r u k t u r". Bei der Textproduktion entsteht die pragmatische Motivationsstruktur in Texten durch die Auswahl von Information und Kommunikationsakten für den Text und deren Anbringung im Laufe des Textes zur Erreichung des Kommunikationsziels. Sie wird bestimmt teils von Anforderungen an Texten überhaupt, teils von dem aktuellen Kommunikationsbedarf und der Kommunikationssituation, der dadurch bedingten aktuellen Themenwahl sowie der durch diese drei Faktoren bedingten Textsortenwahl. Im Text wird sie durch "pragmatische Indikatoren" (siehe § 9.) angezeigt. — Zunächst nun Analyse einiger Beispiele.

## 2. Zielinformation und Hilfsinformation in einer Alltagsäußerung

Man betrachte nun Beispiel (1):

- (1) (a) *Entschuldigen Sie, mein Herr —*  
(b) *— ach, seien Sie doch so lieb —*  
(c) *— könnten Sie mir vielleicht helfen,*  
(d) *meinen Koffer hinaufzuheben?*  
(e) *— ich meine, ins Gepäcknetz?*  
(f) *Es ist der schwarze dort im Gang.*  
(g) *Es ist nämlich so — ich sehe zwar stark genug aus, habe aber etwas mit dem Rücken und darf nicht heben.*

- (h) *Bitte, wenn Sie am Riemen halten könnten –*
- (i) *– der Griff ist nämlich kaputt –*
- (j) *– ja, es ist der Riemen, der um die ganze Tasche gelegt ist.*
- (k) *– So, ich danke vielmals, das war sehr lieb von Ihnen...  
– herzlichen Dank!*

Ich habe absichtlich zuerst ein Alltagssprachliches Beispiel konstruiert, um zu zeigen, daß die pragmatischen Funktionen, die beleuchtet werden sollen, sowohl in Fachsprache als auch in Gemeinsprache vorkommen (und die Tagung heißt ja "Fachsprache und Gemeinsprache").

Wenn man nun den Text nach Sprechaktkategorien<sup>19</sup> analysieren will – aus wie vielen Sprechakten oder besser *K o m m u n i k a t i o n s a k t e n* bestünde dann Beispiel (1)? Die Antwort kompliziert sich dadurch, daß es in der Definition des Begriffes "Kommunikationsakt" (Sprechakt) noch immer einige unklare Punkte gibt. Zum Beispiel: wenn auch ein Kommunikationsakt nach Austin<sup>20</sup> eine perlokutive Phase hat, also die Wirkung der Äußerung auf den Empfänger, so daß er sein Verhalten modifiziert, so bleibt doch oft unklar, was als solche Wirkung zählen soll.

Denn z.B. die Sätze unter Beispiel (1) rufen bei dem (idealen) Empfänger sehr unterschiedliche Wirkungen aus. Nur (1) (d) ist dazu da, um eine Handlung auszulösen, die von Anfang an durch den Sprecher erzielt und erstrebt war und die also direkter Anlaß der Kommunikation war. (1) (d) macht also die "*Z i e l i n f o r m a t i o n*" aus, von der der Empfänger in erster Linie *ü b e r z e u g t* werden muß, die muß er also in erster Linie *a k z e p t i e r e n*.

Die übrigen Teilsätze des Textes können zwar Reaktionen des Empfängers auslösen, aber einige, wie (f) und (g), erzielen nur *B e w u ß t s e i n s -*reaktionen des Empfängers wie Verstehen bzw. Akzeptieren (vgl. die Analyse in § 4.). Die letzteren Reaktionen sind nun nach einigen Sprachpragmatikern Teilphasen eines einzigen Kommunikationsakts, oder doch Bedingungen, wenn der Kommunikationsakt als ein geglückter gelten soll<sup>21</sup>. Bilden dann (1) (f) und (g) jeweils einen vollständigen Kommunikationsakt erst mit dem Zielkommunikationsakt zusammen? Oder sind sie trotzdem eigene Kommunikationsakte? Dies ist eine wichtige Frage bei der Definition eines "Kommunikationsakts", aber es scheint mir eine Frage der stipulativen Definition zu sein. Man könnte sagen, daß (a), (b) und (c); (e), (f), (g), (i) und (j) nur "kommunikative Wirkung" haben oder darauf zugeschnitten sind, daß (d) aber "pragmatische Wirkung" haben soll und daß deshalb die Vermittlung des Inhalts in (d) das Ziel der ganzen mehrsatzigen Äußerung, des "Textes", ist. Wenn sowohl (d) als auch die anderen Sätze "Kommunikationsakte" sind, so doch von verschiedener

Art oder Dignität. – Und was nun mit (1) (h)? Er bezweckt wohl doch eine Handlung. Ja, aber die dadurch bezweckte Handlung ist ja nur ein Teil der durch (d) bezweckten Zielhandlung, eine *E x p l i k a t i o n* eines Teils des Arbeitsvorganges, um die bereits akzeptierte Aufgabe zu lösen. Sie kann also auch keine selbständige Zielinformation sein.

Man kann sagen, daß alle anderen Sätze des Textes nur als "*H i l f s - i n f o r m a t i o n*" da sind, um die "Zielinformation" (1) (d) zu stützen.

(1) (d) ist sozusagen die "Textaussage" – kognitiv gesehen, in der Struktur der Information-an-sich, und pragmatisch gesehen die "Zielinformation-des-Textes" oder "*W i r k u n g s i n f o r m a t i o n*". Der Text könnte aus diesem einzigen Satz bestehen: *Koffer rauf!* und wäre schon damit ein vollständiger "Text", in dem Sinne daß er auf pragmatische Wirkung zugeschnitten ist. *W a r u m* nun besteht er aber aus mehr Sätzen?

Ja, das ist eben eine kommunikationskonfliktverhindernde prophylaktische Strategie des Sprechers (um mit Wiegand zu sprechen)<sup>22</sup>, der den Text mehrsatzig macht. Der Sprecher denkt sich, daß an bestimmten Stufen der Kommunikation verschiedene "Kommunikationskonflikte" entstehen könnten, indem der Hörer nicht mitmachen will, oder nicht versteht, nicht überzeugt wird usw. So könnte man sich in Beispiel (1) noch reaktive Zwischenrufe des Empfängers vorstellen, die solche "Kommunikationskonflikte" auf seiten des Empfängers ausdrücken, vgl. (1'):

- (1') (a) A: *Entschuldigen Sie, mein Herr/daß ich Sie störe.../*  
B: (etwas unfreundlich, in seine in den Zug mitgebrachte Arbeit vertieft) *Was wollen Sie denn? Ich bin beschäftigt...*
- (b) A: – *ach seien Sie doch so lieb* –  
B: (etwas weniger unfreundlich) *Ja, was denn?*
- (c) A: – *könnten Sie mir vielleicht helfen* –  
B: *Womit denn?*
- (d) A: – *meinen Koffer hinaufzubeheben* –  
B: *Wie "hinaufzubeheben"?*
- (e) A: *Ja, ins Gepäcknetz, halt ...*  
B: *Welchen Koffer denn?*
- (f) A: *Es ist der schwarze dort im Gang.*  
B: *Wieso denn? Der sieht ja nicht schwer aus? Ich sitze hier den Schoß voll von ausgebreiteten Papieren ...*
- (g) A: *Es ist nämlich so – ich sehe zwar stark genug aus, habe aber etwas mit dem Rücken und darf nicht beben.*



- B: *Na ja, okay denn* (legt seine Papiere zur Seite und erhebt sich).
- (h) (B greift nach dem Griff des Koffers)
- A: *Bitte, wenn Sie am Riemen halten könnten ...*
- B: *Wieso?*
- (i) A: *Der Griff ist nämlich kaputt –*  
(Möglich, aber etwas unwahrscheinlich, wäre folgende Fortsetzung:
- B: *Wieso?*
- A: *Ja, das ist eine lange Geschichte; aber ich will Sie ja nicht damit stören...* (eine normalere Fortsetzung wäre:)
- B: *Aha – an welchem Riemen also?*
- (j) A: *An dem Riemen, der um die ganze Tasche gelegt ist.*
- B: (greift den Koffer am Riemen und hebt ihn ins Gepäcknetz hinauf)
- (k) A: *So, ich danke vielmals, das war sehr lieb von Ihnen – herzlichen Dank! Entschuldigen Sie die Störung!*
- B: (mürrisch – automatisch) *Oh, macht nichts – Sie haben mich wirklich nicht gestört.*

Die verschiedenen Sätze in der langen Äußerung von A in (1) erhalten hier ihre direkte Motivation von den Reaktionen von B und erweisen sich hier deutlich als Begegnungen einer "konfliktären" Einstellung von B. In (1), wo B durchgehend schweigt, sind sie dafür als Absicherungen gegen eine berechnete Einstellung dieser Art aufzufassen. Auch wenn die Teiläußerungen (a) – (j) in (1) einen zusammenhängenden Text bilden, so sind sie doch jeweils in derselben Weise motiviert wie die Teiläußerungen von A in (1'), und stehen also jeweils in bestimmter Relation zum pragmatischen Zweck des Gesamttextes. Nach jedem Satz, den der Sprecher spricht, verändert sich der pragmatisch-kommunikative Kontext; für seine Wahl des nächsten Satzes muß er eine kommunikative Regel befolgen, in der die nach dem letzten Satz entstandene Situation Input ist (vgl. § 0.4.).

### 3. Texte als Sprachhandlungseinheiten und Zielkommunikationsakte.

Die Einsetzung von Hilfskommunikationsakten als allgemeines Textbauprinzip.

Diese Analyse ist nun m.E. eine mögliche Methode, um Textstrukturen überhaupt zu analysieren. Indem man jeden

Text, auch einen längeren schriftlichen Text, in seiner Ganzheit als einen Kommunikationsakt mit einer zentralen Botschaft betrachtet, so kann man ihn auch mit dem Instrument der "Konversationspostulate" eines Grice<sup>23</sup> oder anderer Kategorien der "Sprechakttheorie" analysieren, die bisher mehr für die Analyse von mündlichen Texten verwendet worden sind.

Der Hauptgedanke dabei ist, daß jede Teileigenschaft eines geglückten Kommunikationsakts – daß der Empfänger kooperiert, versteht, die Botschaft akzeptiert und die richtigen praktischen Schlußfolgerungen daraus zieht<sup>24</sup> – jede für sich eine spezielle Teilaktivität des Senders erfordert, mit deren Hilfe er die Kommunikation so geglückt wie möglich gestalten will, nach verschiedenen Annahmen über die Reaktionen des vorhandenen oder präsumtiven Empfängers auf das eigentliche Gemeinte, und auf die Kommunikationshandlung als solche. Der Sender muß sich also kommunikative "Hilfsziele" setzen<sup>25</sup>, um den Empfänger schrittweise so weit zu bringen, daß er die eigentliche Zielinformation akzeptiert. Die dadurch veranlaßten "Hilfskommunikationsakte" (von denen man bestimmte Kategorien annehmen muß) würden sich dann also auch in Form von entsprechend motivierten "Textgliedern" des Textes abspiegeln, die den Großteil des Textes ausmachen und der Textstruktur zugrunde liegen, aber die eigentlich nur dazu da sind, um den "Zielkommunikationsakt" des Textes zu stützen.<sup>26</sup>

Eine solche Texttheorie setzt eine bestimmte Auffassung von "Texten" und "Kommunikationsakten" ("Sprechhandlungen") als sprachlichen Einheiten voraus. Diese Beziehung wird ja viel diskutiert, wie auch die Begriffe "Satz", "Äußerung", "Proposition" usw. in Verbindung damit. Einerseits betrachtet man oft eine Proposition als die Inhaltsmenge eines Kommunikationsakts, und damit also den Hauptsatz als Normalausdruck für den Kommunikationsakt; andererseits betrachtet man Kommunikationsakte als Handlungen, und ist dann unsicher, ob nicht ein Text auch als sprachliche Handlung mit einem Kommunikationsakt gleichzusetzen ist. Vielleicht kann es eine Lösung bieten, wenn man hier von Handlungen verschiedenen Ranges spricht, von hierarchisch geordneten "Zielhandlungen" und "Hilfshandlungen", und den Begriff "Kommunikationsakt" entsprechend abstuft.

Wenn man annimmt, daß man in einem Text nicht einfach mit einer Reihe von gleichwertigen Kommunikationsakten rechnen sollte, sondern daß der Text aus übergeordneten und untergeordneten oder primären und sekundären Kommunikationsakten von verschiedenen Typen besteht, so ist es nämlich auch motiviert, einen so segmentierten Text in seiner Ganzheit als einen (übergeordneten)

Kommunikationsakt (den "Zielkommunikationsakt-des-Textes" oder den "Textakt") aufzufassen, der die "Textaussage" (die "Zielinformation-des-Textes") bringt, während die einzelnen Sätze des Textes fast alle verschiedene Hilfsfunktionen erfüllen. Als Folge dieser Betrachtungsweise ist der "Text" die eigentliche Sprachhandlungseinheit<sup>27</sup>, die Einzelsätze sind abhängige Handlungen, nur Segmente der Texthandlung — zwar nicht inhaltlich aber funktional voraussagbar.

Auch der Begriff "Text" erfordert in diesem Zusammenhang eine spezielle Auslegung: was macht einen Text zur sprachlichen Einheit? Wann ist ein Text "zu Ende" und abgeschlossen? "Als der Textproduzent aufhört zu sprechen oder schreiben", wäre eine Definition nach der Einheit der Zeit oder des Raumes. Dies ist eine magere Definition, die wohl aber früher oft Behavioristen und Nur-Satzgrammatikern zufriedengestellt hat. Nun spielt es wohl eine Rolle, warum man aufhört. Wenn man sagt, daß ein Text vorzeitig abgebrochen wird, sagt man auch, er bleibt unvollständig: man hat offenbar andere Kriterien für das Abgeschlossenein als daß der Sprecher oder Schreiber aufgehört hat. Daß ein einziger kurzer Satz (wie die "Kurzversion" von Beispiel (1), *Koffer rauf!*, oder *Achtung! Hochspannung!*) als ein "vollständiger" Text empfunden wird, liegt wohl daran, daß man als Sprecher, Empfänger oder Betrachter einsieht, daß für den Zweck in der Situation nichts mehr zu sagen ist.<sup>28</sup> Wenn jemand unterbrochen wird, sagt man, er habe nicht sagen können, worauf er hinauswollte. Texte werden geäußert, um etwas zu erreichen. Die Vorstellung von einem abgrenzbaren Zweck als Motivierung für Kommunikation, für das Beginnen eines Textes, und von dessen konventionell beurteilter Zweckmäßigkeit in der (normalen) Situation, als Kriterium für dessen Vollständigkeit, erscheint als natürliche Definition eines "Textes" als Einheit (eher denn eine Definition nach der Einheit der Zeit oder des Raumes), was ja auch zu der Auffassung eines Textes als Sprachhandlung stimmt.

Was kann denn alles der Zweck eines Textes sein? Was für Zwecke gibt es? Und welche Art von Aussagen können, allein genommen, einen abgrenzbaren Zweck erfüllen? Man betrachte die gewöhnlich angeführten Sprechaktkategorien: *W o z u* behauptet man, fragt man, verspricht man? Es ist leichter zu sagen, warum jemand auffordert, bittet, befiehlt, verbietet, einen Rat gibt, als zu sagen, warum jemand etwas behauptet, mitteilt, beschreibt, erzählt. Denn im ersten Fall ist es deutlicher, daß man etwas erreichen will. Auch kann man *d u r c h* eine Behauptung oder Erzählung befahlen, verbieten, auffordern, bitten, einen Rat geben. Man kann auch eine Beschreibung oder Erzählung als Begründung für eine Bitte, einen Rat, einen Befehl anführen, aber nicht umgekehrt.

Es scheint also angebracht, als den Normalfall von Texten solche Texte zu betrachten, die dazu da sind, um die Situation zum Vorteil des Sprechers (oder der Gruppe, d.h. auch des Empfängers) zu ändern, wie die "Rede" der Rhetorik<sup>29</sup>, d.h. Texte, die "pragmatische Wirkung" bezwecken, nicht nur "kommunikative". Solche Texte seien hier "Wirkungstexte" genannt (vgl. darüber noch § 6.), und dessen Zielkommunikationsakt "Wirkungsakt". Solche Texte sind *Einsteigen!* oder *Achtung! Hochspannung!*, mit vollständiger pragmatischer Wirkung auch ohne sprachliche Hilfskommunikationsakte; die Beschränkung auf einen Satz ist dadurch ermöglicht, daß der nichtsprachliche Situationskontext (und die Präsuppositionen des Empfängers) die eventuell nötige Hilfsinformation gibt. Ein solcher Text ist auch Beispiel (1), wo der Zielkommunikationsakt-des-Textes mit (1) (d) zu identifizieren ist.

Wie erzielt man denn pragmatische Wirkung, wie verändert man die Situation? Ja, es gilt, um den Philosophen Austin zu zitieren, zwar nicht wie Austin sagt "How to do things with words"<sup>30</sup>, sondern eher "How to do things with information". Indem man dem Adressaten eine bestimmte neue Vorstellung unterbreitet, die er als seine eigene akzeptieren soll, so schafft man ihm eine Prämisse für sein Handeln, eine "Handlungsunterlage". Denn jeder Handlungsentschluß gründet sich auf Information, indem er in einer "praktischen Schlußfolgerung" besteht, die auf mindestens zwei verschiedene Vorstellungen als Prämissen zurückgeht. Eine "allgemeine Wertungsvorstellung", etwa 'In einer Situation  $S_1$  sollte man dem Handlungsprogramm  $H_1$  folgen', und eine "individuelle-aktuelle Tatsachenvorstellung", etwa 'Es liegt jetzt die Situation  $S_1$  vor'. Daraus folgt denn immer eine "aktuelle/individuelle Wertung": 'Also sollte ich jetzt dem Handlungsprogramm  $H_1$  folgen'.

Je nachdem, ob man als Sender vermutet, daß der Empfänger nur über die eine oder nur über die andere von diesen Prämissen verfügt, so versucht man, ihn mit der jeweils anderen Prämisse zu versehen, damit er so handelt oder sich so verhält wie man will. Ein "Wirkungstext" kann also als Hauptaussage (Zielinformation) entweder eine "allgemeine Wertungsüberzeugung" aktualisieren (z.B. *Wir sollten ja um elf Uhr nach Hause gehen, Die Maschine muß nach 50 Stunden abgeschmiert werden*) oder eine "aktuelle Tatsachenüberzeugung" (*Jetzt ist es elf Uhr, Jetzt hat die Maschine wieder 50 Stunden gelaufen*) bringen, und dabei dieselbe Wirkung haben, vorausgesetzt daß der Empfänger die jeweils andere Prämisse aktuell hat. Das ist im Prinzip die logische Struktur hinter den sogenannten "indirekten Sprechhandlungen"<sup>31</sup>. Die praktische Schlußfolgerung soll der Empfänger in solchen Fällen selbst ziehen; wenn nicht, muß man sie ihm

explizit machen (*Geben wir !, Maschine morgen früh abschmieren !*).

Die Zielinformation-des-Textes kann also bei einem Wirkungstext entweder eine wertende Aussage oder eine tatsachenbehauptende Aussage sein, je nachdem welche Prämisse man vorher voraussetzen konnte. Dies stimmt auch für längere Texte und färbt auf den Textcharakter ab: denn in den Argumentationen für eine wertende Zielaussage kommen viele Wertungen, in den Begründungen für eine tatsachenbehauptende Zielaussage im Prinzip keine Wertungen vor (anders als etwa bei Beurteilungen von Untersuchungsmethoden o.dgl.). Daraus entspringen Textsortenunterschiede; vgl. noch § 6.

Dieser "pragmatische" Textbegriff bedarf jedoch noch einer ergänzenden Auslegung, um existierende Textformen einbegreifen zu können. Es gibt Texteinheiten, die keine direkte "pragmatische Wirkung", d.h. Situationsveränderung, bezwecken, an keine besondere Handlungssituation und keinen besonderen Handlungszweck gebunden sind, die man aber trotzdem von ihrer kommunikativen Funktion aus als abgeschlossene Einheiten betrachten möchte. Es sind Texte, die Erfahrungen festhalten wollen: Beschreibungen, Erzählungen, Lehrtexte, Enzyklopädien, Nachrichtentexte. Sie sollen den Empfänger nur auf künftiges Handeln oder Erleben vorbereiten, indem sie gruppensolidarisch orientierende Information über Sachlagen (Wissen sowohl wie Wertungen) bereithalten, die erst späterhin zu gebrauchen ist, und erhöhen so lediglich die Kompetenz des Partners. Sie ermöglichen es, daß der Partner bei einer späteren Gelegenheit einem Wirkungstext ausgesetzt wird, oder selbst einen Entschluß fassen soll, und dann die nötigen Prämisse bereit hat. Diese Art von Texten können also relativ zu gedachten Wirkungstexten als "Hilf s t e x t e" funktionieren. Obgleich ihnen das Hauptkriterium für "Texte", der direkte praktische Wirkungszweck, fehlt, so möchte man sie, weil sie von identifizierbaren möglichen Zwecken indirekt motiviert sind, in einer pragmatischen Texttheorie auch als "Texte" bezeichnen, nur eben von einer anderen Art, nicht handlungsmotiviert, sondern "bewußtseinsmotiviert". Sie sollen mit der pragmatischen Textdefinition als "Bereitschaft s t e x t e" (deren Inhalt man in Bereitschaft hält) oder "kompetenzschaffende Texte" bezeichnet werden. Anstatt vom Zweck, ist die Einheitlichkeit eines solchen Textes von der Einheitlichkeit der darin beschriebenen "Sache" zu definieren, was ein weites Problem ist. (Wahrscheinlich ist die Einheitlichkeit einer "Sache" letztlich doch noch perspektivisch vom "Interesse" aus zu definieren.) Siehe noch § 6.

Um zusammenzufassen: wenn also ein "Text" im Normalfall "Wirkungstext" ist, so sind die "Bereitschaftstexte" damit verglichen pragmatisch sekundäre Texte, "Hilfstexte", und geeigneterweise dann auch beschrei-

bungstechnisch sekundär. Eben deshalb wird hier der "Wirkungstext" als der Normalfall eines Textes betrachtet. Ein "Text" sei also hier definiert als eine logisch geschlossene sprachliche Einheit, deren Einheitlichkeit nicht von der Einheit der Zeit und/oder des Raumes motiviert ist, sondern von dem Zweck, einen bestimmten äußeren Komunikativen Bedarf zu befriedigen: ein Zweck, ein Text<sup>32</sup>. Ein Text (eine "Rede" der Rhetorik) kann bisweilen aus einem einzigen Satz bestehen und trotzdem die Situation verändern, indem der Adressat eine bestimmte neue Vorstellung als seine eigene akzeptiert und – im Normalfall – sie als Prämisse für sein Handeln anwendet.

Praktisch gesehen kann aber die Zielinformation oder Textaussage nur in ganz einfachen Situationen und meistens nicht durch einen einzigen Satz auf verständliche oder akzeptable Weise ausgesagt werden, sondern muß durch weitere Sätze expliziert oder unterbaut werden; auch kann es notwendig sein, den Adressaten zum Zuhören oder zum Lesen zu überreden. So kommt "Hilfsinformation" hinzu; sie soll den Adressaten dazu bewegen oder verhelfen, die Zielinformation zu beachten und zu empfangen, zu verstehen und als wahr zu akzeptieren sowie die vorgesehenen praktischen Folgerungen daraus zu ziehen. Auf diese Weise entsteht nach und nach der ganze "Text", der also zum größten Teil aus Hilfsinformation oder Hilfsinformation der Hilfsinformation (vgl. unten) besteht, eine Hierarchie von Aussagen bildend.

So kommt es denn oft vor, daß die sprachliche Mitteilung zu einem ganzen Buch (z.B. "Der Atomstaat") anschwillt, und dennoch nur einen einzigen Zweck erfüllt, indem der Empfänger im Grunde nur eine einzige bestimmte Hauptvorstellung, die Zielinformation-des Textes/die Wirkungsinformation, als neue Handlungsprämisse akzeptieren soll (z.B. "Man sollte keine Atomkraftwerke bauen"), wobei also die meisten Sätze im Buch verschiedene Hilfsfunktionen erfüllen und die Argumentation in verschiedener Weise unterbauen, damit die Zielinformation akzeptiert wird. Der Gesamttext ist denn der Zielkommunikationsakt, der die Zielinformation-des-Textes vermittelt. Die Zielinformation eines längeren Textes ist oft nur als eine abstrakte Zusammenfassung formulierbar, manchmal im Titel oder in einer Zusammenfassung irgendwo im Text angedeutet (vgl. das Textbeispiel in § 7. unten), oder auch überhaupt nicht explizit genannt, sondern nur durch den Empfänger zu erschließen, wodurch der ganze Text zu einem "indirekten Sprechakt" wird.

Ein Zielkommunikationsakt, der dem Empfänger eine Wertungsüberzeugung beibringen soll (durch seine eigene Schlußfolgerung), die als Handlungsprämisse funktionieren soll, sei hier "pragmatisch motiviert" genannt (hat "pragmatische Funktion"); die Hilfskommunika-

tionsakte, die diese Überzeugung nur unterbauen sollen, und dadurch die Kommunikation geglückt machen sollen, sind dann "k o m m u n i - k a t i v m o t i v i e r t" (haben "kommunikative Funktion"). Diese beiden Motivationsarten können aber bei einer funktionalen Beschreibung als verschiedene Grade innerhalb der Dimension "pragmatische Motiviertheit" betrachtet werden (etwa als "direkt" bzw. "indirekt" motiviert).

#### 4. Kategorien der Hilfskommunikationsakte

Nun können auch die Relationen der Hilfskommunikationsakte zum Zielkommunikationsakt verschieden kategorisiert werden, und die erhaltenen Kategorien und deren "Grammatik" einem Prädiktionsschema für Textanalysen zugrunde gelegt werden: Wie kann ein Text auf- und ausgebaut werden? Ich führe hier für die verschiedenen Kategorien von Hilfsinformation und Hilfskommunikationsakten bestimmte Termini ein, weil ich sonst keine gut passenden Termini dafür gefunden habe<sup>33</sup>. Ich erkläre sie anhand der Textbeispiele. Betrachten wir zunächst wieder Beispiel (1), die gedachte gesprochene Äußerung, dem Prinzip folgend, daß zuerst ein allgemeines Textprinzip gezeigt werden soll, das dann auf Fachtexte angewandt wird:

Wenn der Adressat (oder die Adressatengruppe) nicht klar aus der Situation hervorgeht, muß er (sie) angegeben werden, was auf verschiedene Weise geschehen kann. In (1) geschieht dies wohl teils durch die nichtsprachliche Hilfshandlung der Hinwendung und des Anblickens, teils durch die Ausdrücke *mein Herr* und *Sie*: die "A d r e s s a t e n a n g a b e". In einem Buch steht die Adressatenangabe oft im Vorwort (... *richtet sich an ...* u. dgl.); in einem Artikel in einer Spezialzeitschrift erfolgt sie schon durch die Publikation in eben der Zeitschrift.

Nun muß der Angeredete mit seiner Rolle eines Adressaten einverstanden sein, er muß kommunikativ mitwirken, kooperieren<sup>34</sup>, d.h. zunächst zuhören und zwar aufmerksam-aktiv; außerdem soll er möglichst positiv eingestellt sein und die empfangene Botschaft nicht böswillig auslegen, sondern sich bemühen zu verstehen, was wirklich gemeint ist. Ein Hilfskommunikationsakt, der dies sicherstellt, sei hier "K o o p e r a t i o n s - s i c h e r u n g" (oder "Partnersicherung") genannt. Sprachliche Ausdrücke dafür in (1) sind z.B. das *Entschuldigen Sie* in (1) (a), das *seien Sie so lieb* in (1) (b), der Höflichkeitskonjunktiv in (1) (c); der Ausdruck *mein Herr* ist sowohl "Adressatenangabe" als auch durch seine Höflichkeitsform eine "Kooperationssicherung". Überhaupt dient die Wahl der adäquaten Stillage manchmal aber nicht immer vor allem der Kooperations-sicherung. Eine E r k l ä r u n g d e s A n l i e g e n s als Begründung

für den Zielkommunikationsakt dient oft auch der Kooperationsssicherung, indem sie die Kommunikationsinitiative des Senders verständlich macht, relevant erscheinen läßt. Dies ist insbesondere bei einem Verlangen der Fall. Hierzu dient in (1) etwa (1) (c). Wenn der Sender neue Wahrheiten mitteilen will (wie z.B. in einem wissenschaftlichen Artikel), ist eine oft vorkommende Form der Kooperationsssicherung, daß der Sender die **W i c h t i g k e i t d e r I n f o r m a t i o n** für den Empfänger unterstreicht. Wenn keine positive Einstellung des Adressaten anders zu erwarten ist, können Drohung, Schmeichelung usw. der Kooperationsssicherung dienen, je nach der Situation.

(1) (d) ist wie gesagt die Zielinformation-des-Textes oder die Wirkungsinformation, von der der Empfänger **ü b e r z e u g t** werden soll und die er als Handlungsprämisse **a k z e p t i e r e n** soll.

(1) (e) und (f) sind Hilfsinformationen zu (1) (d), mit der Funktion, die Ausdrücke *hinaufheben* bzw. *meinen Koffer* in (1) (d) in ihrer Bedeutung näher zu explizieren, damit sie dem Empfänger verständlicher werden, indem die Referenz des Ausdrucks deutlicher wird. Eine solche "**E x p l i k a t i o n**" oder "**V e r d e u t l i c h u n g**" gehört zu dem Haupttyp von Hilfsakten, den ich "**V e r s t e h e n s k o m p e t e n z s i c h e r u n g**" (kurz auch: "Verstehenssicherung") nennen möchte, und der in Texten aller Art überaus viel vorkommt. Solche Hilfsaussagen sind nicht nur, wie hier, der Zielaussage zugeordnet, sondern können auch anderen Hilfsaussagen zugeordnet sein (z.B. (1) (i) und (j) zu (1) (h) ), wodurch Hierarchien von Abhängigkeiten entstehen und der Text länger und länger gemacht wird. Zum Typ "Verstehenssicherung" gehören alle Arten von "metasprachlichen" Aussagen, Wort- und Begriffserklärungen, Präsuppositionsergänzungen (die ja "metabegrifflich" sind) usw. Zu bemerken ist, daß (1) (e) und (1) (f) nicht ganz gleichartig sind, indem (e) einen Allgemeinbegriff expliziert, (f) dagegen einen Individualbegriff. Es ist gebräuchlich, Präsuppositionen zu Allgemeinbegriffen und Präsuppositionen zu Individualbegriffen zu unterscheiden; entsprechend hätte man hier zwei verschiedene Unterarten der Verstehenssicherung.

Mit (1) (g) will der Sender sicherstellen, daß der Empfänger nun von (1) (d) als der in der Situation besten Handlungsprämisse überzeugt wird und also die Aussage als seine eigene Überzeugung akzeptiert. Dieser Hilfsakt sei hier "**Ü b e r z e u g u n g s s i c h e r u n g**" oder auch "Akzeptierungssicherung" genannt. Eine solche besteht oft darin, daß der Sender die **P r ä m i s s e n** für die Zielinformation anführt oder verdeutlicht. Die Zielinformation hat nämlich oft den logischen Wert einer Konklusion, deren Wahrheit oder Wertung der Empfänger akzeptieren soll, und die Heranziehung der Prämissen dafür, als **B e g r ü n d u n g** des Glaubens



des Sprechers oder als *B e w e i s* für die Richtigkeit der Behauptung, dient natürlich der Überzeugungssicherung, sowie es auch eine Angabe der *Q u e l l e* der Behauptung, wenn sie auktoritativ ist, tut. Indem es sowohl wertungsfeststellende ("praktische") wie auch tatsachenfeststellende ("theoretische") Schlußfolgerungen und Konklusionen gibt, so gibt es auch zwei entsprechende Arten der überzeugungssichernden Begründungen: wertungs- bzw. wahrheitsbehauptend. Auch eine Beweisführung kann verschieden sein. Als Beweis für eine induktive Schlußfolgerung dient die Anführung eines oder mehrerer *B e i s p i e l e*, die die Schlußfolgerung plausibel oder möglich macht. Als Beweis für eine deduktive Schlußfolgerung dient die Anführung von Prämissen, von denen der Schlußsatz mit logischer Notwendigkeit folgt. So im Falle von (1) (g): wer einen schwachen Rücken hat, sollte nicht zu schwer heben: *a l s o* sollte jemand anders heben – und dann natürlich am besten jemand aus der nächsten Umgebung.

Auch Überzeugungssicherungen kommen in Texten aller Art sehr häufig vor, besonders auffallend natürlich in Sachtexten, vor allem in wissenschaftlichen Berichten und Abhandlungen; aber auch in Alltagstexten, wo sich auch Einzelsätze zueinander als Konklusion und Prämisse/Begründung/Beweis verhalten können. Vgl. z.B. (1) (d) und (1) (g), und Satzpaare wie (2), wo

(2) *Es wird regnen. Der Himmel ist ganz schwarz.*

der zweite Satz eine Überzeugungssicherung in Form eines – deduktiven – Beweises ist. Durch diesen zweiten Satz in (2) wird nur die eine Prämisse ausgesagt, nämlich eine Aussage über einen aktuellen individuellen Sachverhalt; die andere Prämisse wird präsupponiert, nämlich die allgemeine Aussage 'Wenn der Himmel ganz schwarz ist, fällt in den meisten Fällen bald ein Regen' (eine Informationseinheit, die selbst einmal durch induktive Schlußfolgerungen anhand von Beispielen entstanden ist). Anhand dieser Präsupposition wäre für dieselbe Informationswirkung des Textes auch die bloße Nennung des zweiten Satzes in (2) unter bestimmten Umständen hinreichend gewesen, ein "indirekter" Kommunikationsakt, mit Behauptung und Beweis ökonomisch in einem (*Der Himmel ist ganz schwarz. – Ja, ich nehme den Regenschirm.*). Die sehr häufige Präsupponierung allgemeingültiger Prämissen verdeckt oft die Schlußfolgerungsstrukturen in Alltagstexten.

Zwischen (1) (g) und (1) (h) muß man sich den entscheidenden *E r f o l g* im übergreifenden Zielkommunikationsakt (1) vorstellen, eine Einwilligung des Angeredeten, die für den Sender zur Bestätigung seiner Überzeugtheit wird.<sup>35</sup> In (1') drückt B diese Einwilligung sowohl sprachlich

als motorisch aus (indem er sich erhebt). Was dann nachher folgt, ist nur eine **I n s t r u k t i o n** zu einer schon akzeptierten Handlungsobligation.

So will der Sender durch (1) (h), (i) und (j) sicherstellen, daß der Empfänger weiß, wie die erbetene Handlung auszuführen ist, eine "**H a n d - l u n g s k o m p e t e n z s i c h e r u n g**". Die wertende Behauptung in (1) (h) <sup>36</sup> ist zwar eine indirekte Aufforderung zu einer physischen Handlung, die aber für sich genommen niemanden befriedigen kann und also nicht eine direkte pragmatische Motivation hat, sondern eine Handlung ist, die nur "Segment" einer übergeordneten oder übergreifenden zielbestimmten Handlung sein soll. Motivationsmäßig ist (1) (h) also als Hilfsinformation zu (1) (d) zu verstehen, und ist der eigentliche Kern der "Handlungskompetenzsicherung".

Die Behauptung: *das beste ist, Sie greifen am Riemen* muß aber ihrerseits auf eine Konklusion bauen, und kann nun genau wie die Zielinformation (1) (d) eine eigene "Überzeugungssicherung" brauchen, wie die Zwischenfrage *Wieso?* von B in (1') (h) zeigt, und so fügt denn A noch (1) (i) hinzu, als Begründung für die Handlungsanweisung (1) (h) und als Prämisse für die praktische Schlußfolgerung. (1) (i) ist damit eine "**H i l f s i n f o r m a t i o n d e r H i l f s i n f o r m a t i o n**". (1) (h) braucht aber nicht nur diese Überzeugungssicherung, sondern auch eine nähere Explikation des Ausdrucks *Riemen*. (1) (j) ist also genau wie (1) (f) als eine "Verstehenssicherung" zu einem Individualbegriff zu verstehen, aber zu (1) (h) gehörig, und genau wie (1) (i) eine "Hilfsinformation der Hilfsinformation".

In dieser Relation zwischen zwei Aussagen ist also (1) (h) als die "Zielinformation", (1) (i) und (j) als "Hilfsinformationen" zu betrachten. Da (1) (h) in seiner Relation zu (1) (d) selbst Hilfsinformation ist, so ist also "Zielinformation" als ein relativer Begriff zu fassen. Der Deutlichkeit wegen sollte man denn, wenn es um die Zielinformation des Gesamttextes geht, von der "Zielinformation-des-Textes" sprechen (gegebenenfalls von der "Wirkungsinformation"), wie dies oben schon geschehen ist.

(1) (k) schließlich kann etwa als "Kooperationssicherung (Partnersicherung) für die Zukunft", d.h. als eine Art "bereitschaftsschaffender Akt" verstanden werden. Der Sprecher glaubt, in Zukunft die Hilfe des Angeredeten nochmals beanspruchen zu müssen, und handelt wie wir alle nach dem Schema "schaffe dir nicht unnötigerweise einen Feind". Der Satz hat aber auch die Aufgabe einer Bestätigung, daß die vorgesehene Zielhandlung in ihrem Endergebnis richtig aufgefaßt war, und könnte damit auch als zur Wirkungsinformation (1) (d) gehörige Verstehenssicherung betrachtet werden. <sup>37</sup>

Ein Satz kann also mehr als eine pragmatische Funktion haben, wie Sprachelemente auf anderen Ebenen auch mehr als eine Funktion zugleich haben können. (1) (f) z.B. dient natürlich auch der "Handlungskompetenzsicherung", so wie (1) (g) auch Mitleid erwecken und in der Art der *captatio benevolentiae* der Rhetorik der "Kooperationssicherung" dienen kann. Auch die Nennung der Wirkungsinformation in (1) (d) kann als Erklärung des Anliegens und damit als Kooperationssicherung dienen. Der Zusammenfall im Ausdruck ist aber kein Argument gegen die Isolierung der Funktionen voneinander.

Auch brauchen die Manifestationen für die verschiedenen "Kommunikationssicherungen"/Hilfsinformationen nicht immer in derselben Reihenfolge im Text aufzutreten. Wenn die Kooperationssicherung sich u.a. in der Wahl einer Stillage Ausdruck nimmt, so ist ja dieser Zug über den ganzen Text verbreitet.

Es hat also jeder Satz im Text (sowie auch jeder Abschnitt des längeren Textes, vgl. § 7.) sowohl die semantische Funktion der Sachverhaltsbeschreibung wie die pragmatische Funktion im Textzusammenhang<sup>38</sup>, und zwar hat jeder Satz eine Beziehung zu einem bestimmten anderen Satz im Text. Isenberg spricht von "Partnersätzen" und "Partnerfunktionen"<sup>39</sup>: solche Relationen können nun nach der oben vorgenommenen Analyse nach der jeweiligen Art ihrer Hilfsfunktion kategorisiert werden.

Die pragmatische Funktion bleibt zwar oft morphologisch unbezeichnet und wird aus dem Zusammenhang verstanden; sie kann aber auch durch verschiedene Zusätze verdeutlicht werden, und zwar durch "pragmatische Indikatoren" oder "pragmatische Zeigwörter". Es gibt begründende wie *nämlich* (vgl. z.B. (1) (g), (1) (i)), folgernde wie *also*, explizierende wie *das heißt*/, *daß ...*/, *das bedeutet*, *daß ...*, *zum Beispiel*, *und zwar*, *wieso?*, *deshalb* usw. So kann man die Aussage pragmatisch eindeutig machen, und Konfliktreaktionen vermeiden wie: *Warum sagst du das? Warum bringst du diese eingehende Beschreibung?* usw. Wo derartige "pragmatische Indikatoren" fehlen, können sie bei einer Textanalyse als Testwörter eingesetzt werden, um die pragmatische Funktion des jeweiligen Satzes nachzuprüfen. In Beispiel (2) kann man z.B. *nämlich* oder *denn* einsetzen. In (1) (e) ist *ich meine* synonym mit *das heißt* oder einer anderen verstehenssichernden Wendung, usw. Vgl. weiter § 9.

Die Verwendung von pragmatischen Indikatoren der genannten Art ist wohl deshalb nicht obligatorisch, weil pragmatische Relationen wie 'Explikation-zu', 'Beispiel-für', 'Beweis-für' usw. oft schon aus den semantischen Relationen zwischen den Sätzen hervorgeht (dies sollte mehr untersucht werden)<sup>40</sup>. (Ob der Hilfssatz vorgestellt oder nachgestellt ist, dürfte

dabei eine geringere Rolle spielen, evtl. könnten in gewissen Fällen Konventionen dafür vorkommen; auch dies müßte untersucht werden. Über die diesbezügliche Disposition längerer Texte vgl. den Schluß von § 5.

### 5. Zielakt und Hilfsakte in einem kurzen Sachprosatext

Nun weiter zu Beispiel (3), einem Stück Sachprosa, das schon als fachsprachlich zu bezeichnen wäre:

- (3) (a) *Auf einer Nachtfahrt hatte ich eine längere Reparatur an der Zündanlage des 1000 MB durchzuführen.*
- (b) *Meine Stabtaschenlampe fiel nach kurzer Zeit aus, und ich stand im wahrsten Sinne des Wortes "im Dunkeln".*
- (c) *Ein Fabrer half mir mit einer Handlampe weiter.*
- (d) *Um bei ähnlichen Situationen besser ausgerüstet zu sein, baute ich mir eine Handlampe –*
- (e) *(baute ich mir eine Handlampe) aus einer kleinen runden Rückfahrscheinwerferlampe mit Milchglas und Soffitte (18 W).*
- (f) *Die Zuleitung ist ein 4,5 m langes Handgerätekabel (NLH 1,5 mm<sup>2</sup>).*
- (g) *Die Lampe kann mit dieser Zuleitungslänge um den gesamten Wagen benutzt werden.*
- (h) *Die Anschlußsteckdose wird links unter dem Armaturenbrett angebracht und ist gut erreichbar.*
- (i) *Wird die Handlampe mit einem Permanentmagneten versehen, kann sie auch am Karosserieblech befestigt werden.*

(Aus: Der deutsche Straßenverkehr 4/1973, S. 132) (Beispiel H. Isenbergs aus Probleme der Textgrammatik = Studia Grammatica XI, Berlin 1976, S. 55.)

Was mit diesem Text aus dem Leserbriefteil einer Fachzeitschrift eigentlich *b e z w e c k t* wird, ist wohl die Akzeptierung folgender Behauptung:

- (3') 'Jeder Autofahrer sollte sich fürs Auto eine solche Handlampe verschaffen, wie ich sie habe'

Diese Aufforderung ist aber nur implizit und wird nirgends ausgesagt. So ist es manchmal mit der Zielinformation oder Wirkungsinformation – sie muß erschlossen werden.

Darauf zunächst die denkbare Konfliktreaktion des Lesers: 'Was für eine

Lampe?' Darauf "antwortet" der Textverfasser prophylaktisch-absichernd durch (3) (e). Also eine n ä h e r e B e s c h r e i b u n g als E x p l i k a t i o n und also V e r s t e h e n s s i c h e r u n g .

Dann noch eine denkbare Konfliktreaktion: 'Wieso? Was soll ich mit einer solchen Lampe?' Darauf antwortet der Sprecher durch die E r z ä h l u n g (3) (a) bis (c): 'Seht, wie es gehen kann, wenn man keine Lampe hat!' Also: eine Ü b e r z e u g u n g s s i c h e r u n g , indem der Textverfasser dem Leser damit die wertende Schlußfolgerung 'Es ist schlecht, keine solche Lampe zu haben' unterbreitet, die sich wiederum zur Zielinformation-des-Textes, (3'), wie eine Prämisse zur Konklusion verhält. (Eigentlich gehört (c) nicht mit zur Begründung für (d), sondern erklärt nur, wieso der Erzählende doch noch zur Zivilisation zurückgekehrt ist und den Leserbrief schreiben konnte.)

Damit hat wohl, rechnet der Verfasser, wenigstens der gutgesinnte Leser die Zielinformation akzeptiert. Aber trotzdem ist von diesem überzeugten Leser eine zusätzliche Konfliktreaktion des Empfängers möglich: 'O.K., ich werde mir eine Lampe machen – aber w i e mache ich sie?' Dann also Prophylaxe des Textverfassers durch die B e s c h r e i b u n g des Fertigstellungsvorganges in (e) bis (i), als H a n d l u n g s k o m p e t e n z - s i c h e r u n g .

Wozu dienen also hier die Erzählung und die Beschreibung? Offenbar erfüllen sie einen Zweck als Hilfskommunikationsakte, um den Zielkommunikationsakt, die implizite Aufforderung (3'), zu stützen.<sup>41</sup> Der explizite Text in Beispiel (3) besteht praktisch nur aus Hilfsinformation. Die eigentliche Textaussage soll erschlossen werden.

Der Erzählungsteil als Überzeugungssicherung kommt also in (3) zuerst, vor der Zielinformation: 'Folgendes kann einem z.B. passieren: - - - ; also mein Vorschlag: - - -'. Möglich wäre natürlich auch eine Nachstellung<sup>42</sup>: 'Ich schlage folgende Handlampe für das Auto vor. Eine solche kann sich nämlich z.B. in einer Situation wie der folgenden als nützlich erweisen, wenn man nämlich wie ich - - -'. Unterschiede diesbezüglich bewirken wohl u.a. unterschiedliche stilistische Wirkung. Die letztere Alternative ist vielleicht "sachlicher", weil die Zielinformation zuerst kommt, die erstere ist mehr "dramatisiert", der Leser muß länger auf die Hauptsache warten, mit dem Risiko, daß er mißversteht, was die Hauptsache ist. Andererseits ist es wirkungsvoll, die Konklusion am Ende zu haben. Auch in nicht-formalisierter wissenschaftlicher Darstellung hat man analoge Wahlmöglichkeiten. Auch hierin gibt es wahrscheinlich Textsortenunterschiede.

## 6. Textsorten hierarchisch als "Wirkungstexte" bzw. "Bereitschaftstexte" ("Hilfstexte") einzustufen

Wir haben in Beispiel (3) gesehen, daß ganze Abschnitte jeweils in ihrer Gänze eine Hilfsfunktion erfüllen, die Erzählung (3) (a) - (c) als Überzeugungssicherung, die Beschreibung (3) (e) - (i) als Handlungskompetenzsicherung. Überhaupt sind wohl Textsorten wie Erzählung und Beschreibung (oder "Darstellungsarten", wie sie in der funktionalen Stilistik genannt werden) **pragmatisch untergeordnete Textsorten**: sie sind Hilfsakte, die je nach dem pragmatischen Zusammenhang verschiedene Zwecke erfüllen können. Wir könnten von "Hilfstexten" sprechen. Man vergleiche daß in dem Tagungsvortrag von R. Pelka<sup>43</sup> Textbeispiele aus einem Industriebetrieb gezeigt wurden, wo nicht aus dem expliziten Wortlaut entschieden werden konnte, ob sie als Beschreibungen oder als Vorschriften aufzufassen seien: ein Zeichen dafür daß eine Beschreibung für sich genommen keine direkte pragmatische Motivation hat, sondern daß immer eine indirekte solche gesucht werden muß: welche kommunikative Hilfsfunktion soll sie erfüllen?

Mit dieser pragmatischen Sehweise könnte man nun viele **Textsorten** wie Nachschlagewerke, Lehrtexte, Tagesnachrichten usw., die sozusagen Nur-Beschreibungen sind, als "**Hilfstextsorten**" bezeichnen, weil solche Texte keine direkte pragmatische Wirkung bezwecken und also nur Hilfsinformation, keine Wirkungsinformation, enthalten. Die Information solcher Textsorten soll aber auch keinen bestimmten Zielkommunikationsakt (Wirkungsakt) unterstützen, sondern wird bereitgehalten, um erst bei Gelegenheit als Hilfsinformation für Handlungsentscheidungen verwendet zu werden. Sie sind also sozusagen stehende, "potentielle", Hilfstexte, deren praktische Ausnützung erst nach größerem Zeitabstand zu erfolgen braucht: deshalb wohl sieht man sie dann als abgeschlossene Texte an, und man kann sie zu einer besonderen Textkategorie rechnen, die hier, wie schon in § 3. angedeutet, als "**Bereitschaftstexte**" bezeichnet wird. Wenn man diese Texte in einen größeren Kommunikationszusammenhang in der Gesellschaft einordnet, kann man feststellen, wie bestimmte Bereitschaftstextsorten als Hilfstexte zu bestimmten Wirkungstextsorten passen. So wäre die ganze Naturwissenschaft potentieller Hilfstext zur theoretischen Technik, und diese, die nur indirekt oder potentiell handlungsentscheidend und situationsverändernd sein will, wäre ein potentieller Hilfstext zu den Texten der Produktion oder der Verwaltung, die direkte Handlungsentscheidung bezwecken, und also (vgl. auch § 3.) "**Wirkungstexte**" sind.

Dieser Unterschied wäre zu vergleichen mit Heinrich Lausbergs Unterscheidung in seiner Rhetoriklehre zwischen einmaligen und mehrmaligen Texten oder, wie er sagt, "Verbrauchsreden" und "Wiedergebrauchsreden"<sup>44</sup>. Ein Wirkungstext, mit der direkten pragmatischen Motivation, zu einem bestimmten Zeitpunkt ein bestimmtes Bedürfnis eines bestimmten Individuums zu befriedigen, wäre mit einer "Verbrauchsrede", Bereitschafts- oder Hilfstexte wiederum mit "Wiedergebrauchsreden" gleichzustellen. Auf diese und ähnliche Weise könnten sämtliche Textsorten in der Gesellschaft in ein System gebracht werden, wo sie durch ihre pragmatischen Relationen zu anderen Textsorten charakterisiert werden.

Eine Berücksichtigung davon, daß die Relationen zwischen Hilfs- und Wirkungstexten den Relationen zwischen Prämissen und Schlußfolgerungen entsprechen können, wäre vielleicht von Wert, wenn man die Weitergabe der Information zwischen verschiedenen Texttypen eines Fachbereichs analysiert. Was in den Forschungs- und Entwicklungstexten behauptet wird, wird in den Produktionstexten, Werbetexten u.a. vielleicht als gegebene Prämissen präsupponiert usw.

Ein Hauptunterschied zwischen Handlungsentscheidung bezweckenden Wirkungstexten und bloß sachlageorientierenden Bereitschaftstexten liegt ferner darin, daß die Textaussage oder Zielinformation der Wirkungstexte eine wertende, praktische Schlußfolgerung ausmacht, während sie in den Hilfstexten eine tatsachenbehauptende, theoretische Schlußfolgerung ist. Deshalb gibt es auch zwei Hauptarten der Überzeugungssicherung: die Anführung wertend-argumentierender Prämissen oder Beispiele und die Anführung wahrheitsbeweisender Prämissen oder Beispiele (vgl. § 3.). Sie geben dem Gesamttext natürlich einen jeweils verschiedenen lexikalischen und phraseologischen Charakter: praktisch-argumentierende Texte, theoretisch-wahrheitssuchende Texte, erlebte Wahrheiten beschreibende Texte usw.<sup>45</sup>

An Bereitschaftstexten, die als Ganzes eine bestimmte Hilfsfunktion erfüllen sollen, gibt es also überzeugungssichernde Texte (z.B. wissenschaftliche Berichte, auch Versuchsberichte praktischer Art) und verstehenssichernde Texte wie Lehrtexte, Enzyklopädien usw., die allgemeine Wahrheiten bringen (und einen starken metasprachlichen Einschlag haben, vgl. § 10.)<sup>46</sup>. Wie Nachrichtentexte (individuelle Wahrheiten) hier einzuordnen sind, weiß ich noch nicht.

Kooperationssichernde Bereitschaftstexte sind z.B. Gespräche über das Wetter mit dem Nachbarn, und in der größeren, auch schriftlichen, Form z.B. mehr oder weniger feierliche Ansprachen, die das Gruppengefühl stärken und womöglich zu Leistungen anspornen sollen. Als vorbildliche

oder abschreckende Beispiele (es gibt auch Folgsamkeit bezweckende kooperationsichernde Texte) können hier Erzählungen und Beschreibungen eingeflickt werden. Als Teil eines Wirkungstextes gehört u.a. das Vorwort oft zur Kooperationsicherung (vgl. auch § 7.).

Handlungskompetenzsichernde Bereitschaftstexte sind z.B. Gebrauchsanweisungen und stehende Instruktionen zu Geräten und Produkten, Kochrezepte, auch Methodenanweisungen zur Textanalyse, usw. Sie können natürlich auch längere verstehenssichernde Beschreibungsteile enthalten, die dann einer bestimmten Handlungsanweisung funktional untergeordnet sind (wie sie es z.B. in einer Enzyklopädie nicht sind). Man kann also nicht sagen, daß in einem Text, der als Ganzes in einem Wirkungszusammenhang eine bestimmte Hilfsfunktion erfüllen soll, auch dieselbe Hilfsfunktion innerhalb dieses Textes selbst überwiegen muß, z.B. Handlungsanweisungen innerhalb einer Handlungskompetenzsicherung: sondern es werden nach Bedarf Beschreibungen, Erzählungen, Verstehenssicherungen, Überzeugungssicherungen herangezogen, der jeweils dominierenden Hilfsfunktion untergeordnet<sup>47</sup>.

Funktional untergeordnete Bereitschaftstexte wie Beschreibungen oder Erzählungen machen einen großen Anteil des Schrifttums aus, sowohl in der Sachprosa wie in der Fiktionsprosa. Daß eine Erzählung oder eine Beschreibung als Ganzes manchmal als "Überzeugungssicherung" dienen kann, wurde oben zu Beispiel (3) gezeigt. Die innerhalb der Texte dieser Textsorten wahrscheinlich am meisten vorkommende Hilfskommunikationsakte sind "Verstehenssicherungen", d.h. Explikationen und Erläuterungen verschiedener Art. Über ein komplexes Ereignis wird z.B. erzählt, indem man die Teilereignisse aufzählt, in der Regel chronologisch; eine abstrakt zusammenfassende Charakteristik des ganzen Ereignisses kann vorher oder auch nachher gebracht werden, was jeweils einen verschiedenen stilistischen Eindruck macht.<sup>48</sup> Oder ein komplexer Gegenstand wird beschrieben, indem man dessen Teile oder dessen Teileigenschaften in ebenso vielen verschiedenen Sätzen beschreibt: und es geht anders gar nicht.

Offenbar werden eben durch solche Ausdrucksbedürfnisse sehr viele Texte erst zu langen Texten. Daß hier solche Erscheinungen der Textbildung zur Kategorie "Verstehenssicherung" gezählt werden, hat folgende Begründung.

Man könnte sich nämlich fragen, wieso man für die Beschreibung eines komplexen Gegenstandes oft mehr als einen Satz nötig hat – für die reine Beschreibung also, ohne Anführung von eventuellen Begründungen oder Beweisen oder Handlungsanweisungen. Zunächst liegt das wohl einfach daran, daß die Begriffe unserer Nationalsprachen und besonders der Fach-



sprachen nicht für alle zu besprechenden Erscheinungen ausreichen, besonders nicht für einmalige, individuelle Erscheinungen, aber auch noch nicht für Erscheinungen, die sich wiederholen und Typen bilden, z.B. in Fachbereichen, die noch in der Entwicklung stehen. Die Beschreibung einer Erscheinung in mehreren Sätzen ist typisch für die vorterminologische Stufe. Wenn Begriffe und Termini gebildet werden, können viele Sätze eingespart werden.

Vergleichen wir dazu (3) (d) - (h), die eine Beschreibung einer Kabelhandlampe für Autos enthalten. Nehmen wir an, daß eine solche Lampe fabrikmäßig hergestellt wird, in den allgemeinen Handel gebracht wird, und wie man sagt "zum Begriff wird", und deshalb mit einem **a b k ü r z e n d e n T e r m i n u s** benannt wird (oder umgekehrt eben wegen der abkürzenden Benennung zum Begriff wird): und indem, wie hier fiktiv angenommen sei, der Erfinder Isenfurt heißt, wird sie "Isenfurt-Lampe" genannt. Dann läßt sich alles, was in (3) (e) - (i) (oder (e) - (h)) gesagt wird, in einem einzigen Satz sagen: *Ich baute mir selbst eine Isenfurt-Lampe.* Auf die Frage *Was ist das?* kann dann mit (3) (d) - (h) geantwortet werden. Die ausführliche Hilfsinformation findet dann Verwendung nur bei Empfängern die den Begriff noch nicht kennen, z.B. in einer Werbeanzeige: dort erfüllt die Beschreibung (3) (e) - (i) eine Funktion als Produkt- und Leistungsbeschreibung, die Erzählung (3) (a) - (c) als beleuchtendes Überredungsmittel.

## 7. Textabschnitte oder Kapitel als Hilfsakte im längeren Text

Nun ein Beispiel eines längeren zusammenhängenden Textes. Ich habe hier als Beispiel eines Fachtextes einen wissenschaftlichen Artikel gewählt, der sowohl eine überschaubare Länge hat — 8 Druckseiten — als auch den meisten Lesern dieser Darstellung leicht zugänglich sein dürfte, nämlich einen sprachwissenschaftlichen Artikel. Und zwar den Artikel "Empirische Terminologieforschung" von R. Gutmacher u.a., in der Zeitschrift "Muttersprache", 86. Jg., 1975, Heft 5, S. 355 - 361 abgedruckt. Die dazugehörigen Tabellen (S. 362 - 367) übergehe ich hier. Ich verweise in der folgenden Textanalyse direkt auf diesen Text, den ich also hier u.a. der Länge wegen doch nicht abdrucken lassen kann<sup>49</sup>.

Am Beispiel dieses Artikels will ich nun zeigen, daß dieselben Analysekategorien auch für längere Texte anwendbar sind. Ein funktionales Textglied, das in einem kurzen Text ein Satz ist, ist im längeren Text ein Absatz oder ein ganzer Abschnitt, ein Kapitel usw. Die **Relation Hilfsakt - Zielakt** gilt also sowohl für Abschnitte oder Kapitel in ihrem Verhältnis zum ganzen Text, als auch

für einzelne Sätze in ihrem Verhältnis zu den jeweiligen Nachbarsätzen oder dem jeweiligen Absatz (vgl. dazu § 8.). Absätze können also in bezug auf die "pragmatische Motivation" eine hierarchische Zwischenebene zwischen Kapitel/Abschnitt und Einzelsatz bilden.

Ich gehe hier von der Zielinformation des ganzen Artikels aus und betrachte dann nach und nach die Abschnitte in ihren darauf bezogenen Hilfsfunktionen. Indem die Disposition des Artikels zu dem Typ gehört, wo die Konklusion am Ende kommt und die Prämissen vorher (über diesbezügliche Varianten, vgl. § 5.), so ergibt sich daraus quasi einen Krebsgang vom Ende rückwärts bis zum Anfang.

Die Zielaussage-des-Textes erfolgt also in Abschnitt 6, und die Abschnitte 1 - 5 repräsentieren verschiedene Arten von Hilfsinformation. Damit eine solche Anordnung nicht auf die Darstellung allzu "dramatisierend" wirkt, indem dann der Leser zu lange auf die Zielaussage warten muß (vgl. § 5.), ist aber, wie es sich bei einem wissenschaftlichen Artikel gebührt, die Darstellung dadurch mehr "sachlich" gehalten, daß die Zielaussage schon im **T i t e l** angedeutet ist, wie es besonders in Sachprosa geschieht (vgl. auch § 3.). (In z.B. einer Zeitungsreportage, die auch unterhaltend wirken will, wird als Titel nicht selten eine Hilfsinformation angewendet, etwa ein Beispiel für oder eine Folge von dem beschriebenen Ereignis oder Plan.) Es gibt zwei Hauptarten von Zielinformationstiteln: entweder wird das "Thema" der Zielaussage angegeben, das wäre in diesem Fall etwa "Über die Terminologieforschung heute" oder "Forderungen an eine moderne Terminologieforschung"; oder es wird, wie hier, gleich das "Rhema" der Zielaussage vorausgenommen.

Dieser Titel, *Empirische Terminologieforschung*, ist aber, kontextlos genommen, "p r a g m a t i s c h a m b i g u ö s". Er kann ausgelegt werden als 'Hier ein Bericht über heute laufende Terminologieforschung', aber auch als 'Wenn nun eine empirische Terminologieforschung betrieben wird, dann am besten wie im folgenden'. Schließlich kann man ihn aber verstehen als 'Wir brauchen mehr empirische Terminologieforschung als jetzt'; und nachdem man den Artikel gelesen hat, ist man auch geneigt, diese letztere Aussage als die beabsichtigte Zielinformation ("Wirkungsinformation") zu betrachten. Diese Zielinformation wird am Schluß des Artikels, in Abschnitt 6 (S. 361), explizit gemacht, in Wendungen wie *Die ... Ergebnisse haben verdeutlicht, daß ... Terminologen der Realität der Sprache ... noch besser Rechnung tragen müssen* und *Es hat den Anschein, als könnte die Terminologienormung ... von der empirischen Untersuchung fachsprachlicher Sachverhalte noch viel lernen*. Dieses Handlungsprogramm ist übrigens auch in Abschnitt 1, im letzten Absatz (S. 356), etwas ausführlicher als im Titel vorweggenommen: *Die deskriptive und*

*präskriptive Terminologieforschung muß durch eine empirische Terminologieforschung ergänzt werden... .*

A b s c h n i t t 6 trägt die Überschrift *Ausblick*, was u.U. als die Bezeichnung einer Nachschrift aufgefaßt werden könnte: in der Tat steckt hier aber die eigentliche *Z i e l a u s s a g e*: "Ausblick" soll an die erwünschte Wirkung des Textes<sup>50</sup> denken lassen. Damit diese Zielinformation an den Mann gebracht wird, damit die Kommunikation geglückt wird – denn hier kann der Empfänger sein *Wieso?* einschieben – treten nun die übrigen Teile oder Abschnitte des Artikels als Hilfskommunikationsakte hinzu. Zunächst ist für die Behauptung der Erwünschtheit des Handlungsprogrammes "empirische Terminologieforschung" – eine Schlußfolgerung der Artikelverfasser, von der auch der Empfänger zielgemäß überzeugt werden soll – eine *Ü b e r z e u g u n g s s i c h e r u n g* notwendig, die in Abschnitt 6 enthalten ist. Dort werden die *P r ä m i s s e n* angeführt, die zu jener Schlußfolgerung geführt haben.

Das ist nun ein *d e d u k t i v e r S c h l u ß*: 'Wir brauchen mehr empirische Terminologieforschung, weil die Terminologiearbeit jetzt in dieser Hinsicht deutliche Mängel aufweist': *Die ... Ergebnisse haben verdeutlicht, daß ... die Arbeitshypothesen, von denen die Terminologen bisher ausgingen ... zu schematisch sind* u.a. Wendungen, nach den Gedankenstrichen auf S. 361 stehend.

Diese Prämissen oder Beweise *b r a u c h e n s e l b s t w i e d e r u m* ihre Überzeugungssicherung, da sie selbst Schlußfolgerungen ausmachen und anzweifelbare Behauptungen sind. Sie wird gebracht in Abschnitt 5, mit der Überschrift *Ergebnisse*. Dort wird das empirische Material gebracht, das die Prämisse zu jener Schlußfolgerung am Anfang von Abschnitt 6 bildet. Diesmal ist es ein *i n d u k t i v e r S c h l u ß* durch Generalisierung anhand einer Reihe von Beobachtungen, ein Wahrscheinlichkeitsbeweis.

Die Brücke von den Prämissen zum Schlußsatz in dieser letzteren Schlußfolgerung steckt in der ersten Zeile von Abschnitt 6: *haben verdeutlicht, daß ...*. Hier wird also die "pragmatische Relation" zwischen zwei Gliedern der Argumentation nicht etwa durch ein Konjunkionaladverb wie *also* o.dgl., sondern durch das Prädikatsverb (*verdeutlicht*) ausgedrückt. Es gilt also nun für einen Linguisten und Sprachdidaktiker, alle derartigen Lexeme zu systematisieren, nach ihrer Funktion als "*p r a g m a t i s c h e Z e i g w ö r t e r*".

A b s c h n i t t 5 kann also als Ganzes als ein Hilfsakt zur Begründung der Behauptungen in Abschnitt 6 gelten (er ist eigentlich eine einzige *E x p l i k a t i o n* des Ausdruckes *die empirisch gewonnen Ergebnisse*

in der ersten Zeile von Abschnitt 6, also eine V e r s t e h e n s k o m -  
p e t e n z s i c h e r u n g ).

A b s c h n i t t 4, mit der Überschrift *Zur Hypothesenbildung und zum methodischen Vorgehen*, hat wiederum eine ü b e r z e u g u n g s s i -  
c h e r n d e Stützfunktion Abschnitt 5 gegenüber, indem hier die eine  
Prämisse gebracht wird zu der Schlußfolgerung in Abschnitt 5, die *Ergeb-*  
*nis* genannt wird. Der Sender (hier also ein Verfasserkollektiv) b e g r ü n -  
d e t Abschnitt 6 durch Abschnitt 5: '... denn es verhält sich mit dem  
empirischen Material so und so'. Aber der Empfänger kann wiederum  
mißtrauisch fragen: 'Wie seid ihr zu diesem Ergebnis eigentlich gekommen?'  
Und der Sender gibt dann in Abschn. 4 einen B e r i c h t über die Ver-  
gleichskriterien und die Vorgangsweise bei der Beobachtung.

Die Vergleichskriterien werden durch Hypothesen ausgedrückt (hier zu-  
sammen als "Hypothese H" bezeichnet), die von den Verfassern als für  
die heute gängigen Terminologienormungsprinzipien grundlegend be-  
trachtet werden: *Je spezifischer ein Begriff ist, desto komplexer ist seine*  
*Benennung, Je weiter unten ein Begriff in der Hierarchie steht, desto*  
*größer ist die Anzahl der seine Benennung formenden Wortelemente* u.a.  
(S. 358). Der pragmatische Sinn dieser Hypothesen ist die implizierte Be-  
hauptung 'Die bisherigen Terminologienormungsprinzipien sind gut, nur  
wenn auch in Wirklichkeit die Hypothese H gilt', oder schematisch: 'p  
gilt, nur wenn q gilt'. Dies ist die e r s t e P r ä m i s s e für die "Ergeb-  
nisse" in Abschn. 5, und dort wird dann noch die z w e i t e P r ä m i s s e  
gebracht, indem festgestellt wird: 'q gilt aber gar nicht' (*Dies alles*  
(nämlich die Untersuchungsergebnisse) *widerspricht eindeutig der Teil-*  
*hypothese...*) (S. 360, siebenter Absatz). Zusammen ergeben die Prämissen  
dann den S c h l u ß s a t z *Die Arbeitshypthesen, von denen die Termi-*  
*nologien bisher ausgingen ... (sind) zu schematisch* (Abschn. 6, Anfang).

Der Bericht über die Vorgangsweise bei der Untersuchung stellt auch eine  
dritte Art der Überzeugungssicherung dar: die S i c h e r u n g d e r  
G l a u b w ü r d i g k e i t. Diese Hilfsfunktion ist z.B. in Werbetexten  
deutlich, wo die Beschreibung technischer Testverfahren die Anpreisung  
der Ware überzeugungssichernd unterstützen soll. Außerdem ist die Siche-  
rung der Glaubwürdigkeit auch ein Teil der K o o p e r a t i o n s s i c h e -  
r u n g / Partnersicherung, denn ein Empfänger kooperiert senderinten-  
tionsgemäß nur wenn er den Sender als glaubwürdig ansieht. Die Beto-  
nung der Wissenschaftlichkeit gehört dazu: vgl. auch was unten über die  
"Vorbemerkung" des Artikels gesagt wird. Daß dasselbe Informations-  
segment mehr als eine pragmatische Funktion zu haben scheint, ist kein  
Argument gegen die Unterscheidung der verschiedenen pragmatisch-  
kommunikativen Hilfskategorien.

In **A b s c h n. 2 u n d 3** wiederum werden Ziel und Gegenstand der Untersuchung erläutert, was an sich eine **B e g r i f f s e x p l i k a t i o n** des im Titel und also in der Zielaussage enthaltenen Begriffes "empirische Terminologieforschung" — mit Betonung auf *empirisch* — ist, also eine **V e r s t e h e n s k o m p e t e n z s i c h e r u n g**, die aber im Verhältnis zum im Titel formulierten Handlungsprogramm eine **A r t H a n d l u n g s - k o m p e t e n z s i c h e r u n g** ausmacht ("Wie macht man denn, wenn man die geforderte empirische Terminologieforschung betreibt?" — 'Z.B. so wie in der hier eben beschriebenen Untersuchung.').

**A b s c h n. 1** schließlich bringt eine Argumentation über die Notwendigkeit der Untersuchung und dient damit dem Zwecke der **K o o p e r a - t i o n s s i c h e r u n g**, d.h. der Leser soll überzeugt werden, daß das im Artikel behandelte Thema wichtig ist, so daß er den Artikel liest, d.h. als Kommunikationspartner mitmacht.

Die "**V o r b e m e r k u n g**" schließlich gibt den äußeren Rahmen der Untersuchung an und betont damit die Wissenschaftlichkeit, was (wie auch Abschn. 4, vgl. oben) gleichfalls der Kooperationssicherung dient. (An und für sich ist die Wissenschaftlichkeit schon dadurch gewährleistet, daß der Artikel in einer wissenschaftlichen Zeitschrift angenommen ist.) Außerdem bedeutet die "Vorbemerkung" ein näheres Vorstellen der Verfasser und ist damit — neben den Verfasserangaben beim Titel — Teil der "**S e n d e r a n g a b e**", in schriftlicher Kommunikation ja oft notwendig.

## **8. Zielfunktionen und Hilfsfunktionen von Einzelsätzen im längeren Text**

Die obenstehende ziemlich eingehende Analyse der Relationen zwischen Teil und Ganzem in einem Artikel soll dem Vergleich mit den Relationen zwischen Einzelsätzen in einem längeren Text dienen. Die Abschnitte des längeren Textes, die in Relation zur Textaussage Hilfsinformationseinheiten sind, sind nämlich selbst, auf dieselbe Weise wie die Beispiele (1), (2) und (3), satzweise in Paare von **Z i e l a u s s a g e n** (Zielsätzen) und **H i l f s a u s s a g e n** (Hilfssätzen) aufzugliedern, so daß Ketten von Hilfsinformationen der Hilfsinformationen entstehen. Dabei entsteht die Hierarchie von pragmatischer Motivation von der übergeordneten Textaussage ab bis hinunter zum Einzelsatz. Dabei ist auch in jedem Absatz (Abschnitt, Kapitel) **e i n e** Aussage, explizit oder implizit, als die Zielaussage-des-Absatzes (des Abschnittes, des Kapitels) zu betrachten, die also in Relation zur jeweils übergeordneten Zielinformation die Hilfsfunktion des ganzen Absatzes (Abschnittes, Kapitels) repräsentiert. Die anderen Teile des Absatzes (Abschnittes, Kapitels) vertreten Hilfsfunktionen in Relation dazu (im Absatz also die Einzelsätze).<sup>51</sup>

Nun also als Beispiel ein Stück aus dem betrachteten Artikel: betrachten wir die Überschrift ( $S_0$ ) und den ersten Absatz ( $(S_1)$ - $(S_4)$ ) von Abschnitt 1 (S. 355):

- (4) ( $S_0$ ) *Zur Situation der empirischen Terminologieforschung.*  
( $S_1$ ) *Terminologiarbeit ist ein verhältnismäßig junger Arbeitsbereich, ( $S_2$ ) dessen Durchsetzung üblicherweise auf das bahnbrechende Werk von Eugen Wüster zu Beginn der dreißiger Jahre zurückgeführt wird. ( $S_3$ ) Obwohl die praktische terminologische Arbeit in den letzten Jahrzehnten einen stattlichen Umfang angenommen hat, ( $S_4$ ) kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als würden die grundlegenden Überlegungen stagnieren.*

Welche pragmatischen Funktionen haben diese Sätze?

Es wurde oben schon beobachtet, daß der ganze Abschnitt 1 u.a. eine "kooperationssichernde" Funktion hat, und daß die Kooperation u.a. durch eine Erklärung und Begründung bzw. Rechtfertigung des Anliegens gesichert werden kann. Auch signalisiert die Überschrift ( $S_0$ ) daß das Anliegen von dem herrschenden Zustand aus verstanden werden soll, aber abstrakt andeutend. Man erwartet, daß die Auflösung dieser Abstraktion im Text erfolgt, als Verstehenssicherung.

Sie folgt denn auch im ersten Absatz. Welcher Satz ist der wichtigste darin, ist die Zielinformation? Wohl ( $S_4$ ), dessen Funktion ist, eine *Explikation* von der Abstraktion in ( $S_0$ ) zu sein, d.h. eine *Verstehenssicherung* zu ( $S_0$ ): 'unter dem Ausdruck "Situation der empirischen Terminologieforschung" wird das hier in ( $S_4$ ) gesagte verstanden'. Gleichzeitig ist ( $S_4$ ) eine *Überzeugungssicherung* direkt zur Textaussage, d.h. der im Titel steckenden Zielinformation des Artikels, nämlich als die eine – die tatsachenbehauptende – Prämisse zu der wertenden Schlußfolgerung, daß die Terminologieforschung mehr empirisch zu betreiben sei: damit greift ( $S_4$ ) Abschnitt 6 vor, wo praktisch dasselbe behauptet wird, aber dort mit Abschnitt 5 als begleitende Beweisführung (vgl. § 7.). (Die Sache könnte vielleicht auch so ausgedrückt werden, daß ( $S_4$ ) eine abstrakte Behauptung ist, die Abschnitt 6 bzw. 5 vorwegnimmt und dort ihre nähere Explikation (Verstehenssicherung) erfährt – wenn der Empfänger nämlich *was für einen Eindruck?* oder auch *inwiefern stagnieren?* fragt; d.h. eine indirekte Überzeugungssicherung zur Textaussage.)

In ( $S_4$ ) ist der Begriff 'die Terminologiarbeit von heute' als das Thema des Hauptsatzes implizit: 'die grundlegenden Überlegungen (der Terminologiarbeit von heute) stagnieren' (man vergleiche die mögliche Transformation: 'Die T-arbeit scheint, obwohl sie einen stattlichen Umfang ange-

nommen hat, in Stagnation begriffen zu sein'). ( $S_3$ ) ist eine nähere *Explikation* dieses Begriffes: 'diese Terminologiarbeit, die in den letzten Jahrzehnten doch einen stattlichen Umfang angenommen hat'. ( $S_3$ ) ist also eine Erklärung, daß wenn man dem Begriff 'die Terminologiarbeit von heute' die Eigenschaft 'Stagnation' beigibt, so hat dieser Begriff dabei bereits den Bedeutungsfaktor 'stattlicher Umfang'; d.h., ( $S_3$ ) ist eine *Präsuppositionserläuterung* und damit eine *Verstehenssicherung* zu ( $S_4$ ). Eine solche verstehenssichernde Funktion der Erläuterung, daß etwas Genanntes entgegen der Bedeutung des dabei verwendeten Begriffs mit oder ohne bestimmte Eigenschaften aufgefaßt werden soll, haben oft Aussagen mit *aber, obwohl, auch wenn* usw.

Faßt man ( $S_4$ ) als die nähere *Explication* von ( $S_0$ ) auf, der ja die Überschrift von Abschnitt 1, der Kooperationssicherung des ganzen Artikels, ist, so erscheint ( $S_4$ ) auch noch als eine indirekte Kooperationssicherung für den ganzen Artikel, in der Form einer *Rechtfertigung des Kommunikationsvorhabens* und *Betonung der Wichtigkeit der folgenden Information*, und das durch seine Stellung am Anfang des Artikels. Bei dieser Funktion von ( $S_4$ ) ist ( $S_3$ ) noch immer Hilfsinformation zu ( $S_4$ ), aber nun als eine Art *Abstraktion* der später erfolgenden Beispielgebung (unter "Ergebnisse" und in den Tabellen) und der damit gegebenen induktiven Beweisführung für die Behauptung von den Mißständen: ( $S_3$ ) besagt denn soviel wie 'es gibt also zahlreiche Beispiele für diese Mängel in den grundlegenden Überlegungen' und dient so als eine Art *Überzeugungssicherung* zu ( $S_4$ ), in dessen zweiter Funktion: denn wenn Mißstände wie 'Stagnation der grundlegenden Überlegungen' auch noch größere Verbreitung haben, so ist es noch wichtiger, sie zu beheben.

Diese doppelten Funktionen von ( $S_4$ ) und ( $S_3$ ) sind nur eine Manifestation der doppelten Funktion von dem ganzen Abschnitt 1: einmal als *Vorwegnahme* einer der Prämissen für die Forderung der Wirkungsinformation (Zielinformation des Gesamttextes), zum andern eben durch diese Eigenschaft als Erklärung des Anliegens und damit als *Kooperationssicherung* tauglich. Damit wird gleichzeitig eine Schwierigkeit in dieser Analyse-methode sichtbar: natürliche Texte sind nicht immer funktional eindeutig: wir lassen das, was wir sagen, mehreren Zwecken auf einmal dienen, und sind auch oft selbst unsicher darin, welche Funktion es eigentlich haben soll, auch in Druckmanuskripten. Als Empfänger sind wir aber tolerant: wie viele berechnete Kontrollfragen wie *Wie meinst du das eigentlich?* unterbleiben nicht, weil uns das Interesse fehlt. Dies ist aber kein Einwand gegen die Analyse-methode.

Mit (S<sub>1</sub>) wiederum soll wohl gesagt werden, daß es, angesichts des ziemlich geringen Alters der Terminologearbeit doch noch immer berechtigt sein könnte, die grundlegenden Prinzipien infragezusetzen, da es ziemlich natürlich sei, daß noch nicht genügend Erfahrung da sei. (S<sub>1</sub>) gibt also eine Kausalerklärung der in (S<sub>4</sub>) beschriebenen Mißstände (als natürliche "Kinderkrankheiten"), die die Behauptung über die Mißstände als glaubhaft und akzeptabel darstellt. Damit wäre (S<sub>1</sub>) eine *Überzeugungssicherung* zu (S<sub>4</sub>). Gleichzeitig läßt (S<sub>1</sub>) die in (S<sub>4</sub>) dargelegten Mißstände natürlich und die Kritik dadurch milder erscheinen, und funktioniert so auch als *Kooperationssicherung* zu (S<sub>4</sub>) und damit, wie der ganze Abschnitt 1, zum ganzen Artikel: der Leser soll die Kritik gegen die Terminologie möglichst nicht als auf Unwahrscheinlichkeiten basierend auffassen.

Und was mit (S<sub>2</sub>)? Warum wird (S<sub>2</sub>) gesagt? Die darin steckende Zeitangabe scheint dadurch kommunikativ motiviert, daß sie eine Begründung ausmacht für die Behauptung in (S<sub>1</sub>), Terminologearbeit sei als Arbeitsbereich betrachtet jung, d.h. wieder eine *Überzeugungssicherung*, diesmal zu (S<sub>1</sub>). Und das zwar für einen Empfänger, der schon weiß, wie alt ein wissenschaftlicher Arbeitsbereich sein kann, um noch als "jung" bezeichnet zu werden; nach (S<sub>2</sub>) sagt er sich dann etwa: 'Ja, das ist tatsächlich jung'. Hat der Empfänger diese Kompetenz nicht, so fragt er vielleicht: *was verstehst du in diesem Zusammenhang unter 'jung'?* und (S<sub>2</sub>) funktioniert für ihn dann statt dessen als *Verstehenskompenzsicherung* zu (S<sub>1</sub>), ein Beispiel dafür, daß die pragmatische Funktion der Einzelsätze nicht immer für Sender und Empfänger dieselbe ist.

Eine plausible Hypothese ist, daß, wenn für den Empfänger zwischen zwei Sätzen eine andere pragmatische Relation vorliegt, dann auch der Text für den Empfänger ein anderer Text ist, und anders fortgeführt werden muß, um für ihn wohlgeformt zu sein. Man vergleiche dazu, daß, wenn man einmal "den Faden verloren" hat, indem man die pragmatische Funktion eines Satzes mißverstanden hat ("pragmatisches Mißverständnis"), man Schwierigkeiten hat, den pragmatischen Sinn der Fortsetzung einzusehen, obgleich man es "semantisch" verstanden hat.

(S<sub>4</sub>) stützt also als *Explikation* (S<sub>0</sub>), und als *Überzeugungssicherung* die Wirkungsinformation des Gesamttextes, (S<sub>3</sub>) und (S<sub>1</sub>) stützen (S<sub>4</sub>) als *Explikation* bzw. als *Überzeugungssicherung* ((S<sub>1</sub>) auch als *Kooperationssicherung*), und (S<sub>2</sub>) stützt als *Überzeugungssicherung* (S<sub>1</sub>). In einer pragmatischen Deutung des Absatzes könnte demnach (S<sub>2</sub>) als eine *Überzeugungssicherung* einer *Überzeugungssicherung* einer *Überzeugungssicherung* gedeutet werden<sup>52</sup>. Einige Hilfsfunktionen, besonders die *Verstehens-*



sicherung und die Überzeugungssicherung, scheinen also "rekursiv" zu sein, können "mehrmals eingebettet" vorkommen, vom Textganzen bis zu den Einzelsätzen hinunter. Aus solchen hierarchischen Ketten entsteht dann die Länge des Textes.

## 9. Pragmatische Indikatoren

Wenn nun jemand einwendet, eine Analyse wie die oben gemachte sei keine Linguistik, sondern lediglich Argumentationsanalyse, so kann dazu gesagt werden, daß man ja durch eine solche Analyse u.a. die Funktion und damit die Bedeutung sprachlicher Wörter besser erklären kann, nämlich die Bedeutung der "pragmatischen Indikatoren" oder "pragmatischen Zeigwörter": was "bedeuten" *nämlich, also, und zwar, das heißt, zum Beispiel, obwohl, denn?* Ihre Funktionen können ja tatsächlich erst durch eine pragmatische Textanalyse ähnlich wie die gemachte beschrieben werden.

Es wurde schon im letzten Stück von § 4. angemerkt, daß man oft lexikale pragmatische Indikatoren auslassen bzw. einsetzen kann, ohne daß dies den Sinn ändert: *nämlich* in (1) (g) und (i) sowie *ich meine* in (1) (e) können ohne Funktionsänderung der Sätze gestrichen werden, möglicherweise leidet die Deutlichkeit daran. Umgekehrt könnte man in (1) (f) und (j) *und zwar* einsetzen, ohne Änderung der pragmatischen Bedeutung (und ohne Änderung der "semantischen"? — hat *und zwar* überhaupt eine "semantische" Bedeutung?). Ähnlich kann man in (3) und (4) an verschiedenen Stellen *jedoch, nämlich, und zwar* einsetzen, als Bindewörter zwischen Sätzen, die ein Paar als Zielakt und Hilfsakt ausmachen, ohne die schon vorhandene pragmatische Relation zu verändern (sie fehlen im Text infolge des Strebens nach knappem Sachstil).

Indem also die pragmatische Bedeutung in vielen Fällen auf mehr als eine Weise — mit oder ohne lexikale Indikatoren — ausgedrückt zu werden scheint, lohnt es darüber nachzudenken, welche pragmatischen Indikationsweisen es gibt. Hier eine Ad-hoc-Klassifikation:

(a) Offenbar gibt oft schon die **semantische Struktur** der Sätze in einem betrachteten Satzpaar Auskunft darüber, ob sie als Ziel- und Hilfsatz zusammengehören und welcher von beiden Ziel- bzw. Hilfsatz ist. In Beispiel (2) kann man z.B. nicht unsicher sein. Auch bei umgekehrter Reihenfolge der zwei Sätze und ohne die Hilfe von Über- oder Unterordnung versteht man die pragmatische Funktion der zwei Sätze auf dieselbe Weise. Die semantische Beziehung scheint irgendwie grundlegend und verdient in einer Klassifikation an erster Stelle zu stehen; sie verdient auch weitere Untersuchung<sup>53</sup>. Vgl. auch § 3. und § 6.

Offenbar spielen bei semantischer Indikation auch Tempus und Modus der Sätze eine Rolle. Man vergleiche (2) mit folgender Äußerung eines Blinden, früher Sehenden: *Es regnet stark. Der Himmel wird ganz schwarz sein – stimmt's?* Was ist hier Zielinformation? Auch spielt wahrscheinlich eine Rolle, welcher der zwei beschriebenen Sachverhalte im Situationskontext relevant ist und semantisch am ehesten damit zu tun hat, worüber man spricht. In den meisten Fällen dürfte es z.B. relevanter sein, ob es regnet, denn ob der Himmel schwarz ist, indem man viel davon spricht, was man selbst unternehmen soll. Ähnlich wäre z.B. in technischen Texten zu erwarten, daß technische Maßnahmen, die menschliche Tätigkeit also, als Zielinformation steht, während naturwissenschaftliche Information Hilfsinformation ist.

(b) In Fällen wo zum Situationskontext keine deutliche semantische Brücke zu schlagen ist, findet der Empfänger vielleicht einen Anhalt in der Reihenfolge der Sätze. Es sollte untersucht werden, ob das im Kontext relevante vielleicht textsortentypisch meistens zuerst kommt – die "sachlichere" Darstellungsweise – oder, "dramatisierend", erst als späteres Glied gebracht wird (vgl. den Schluß von § 5.).

(c) Eben für die Auffassung der Relevanz im Zusammenhang spielt die syntaktische Über- und Unterordnung eine Rolle: syntaktische Überordnung einer Aussage indiziert daß sie die – von dem aktuellen Interessenaspekt des Textes abhängige – Hauptinformation ist<sup>54</sup>. Ebenso dürften infinite Transformate von Gliedsätzen – Wortbildungen wie Nominalisierungen, Adjektivierungen usw. – eher Neben- als Hauptinformation bezeichnen. In den Termini der pragmatischen Motivations- theorie dürfte in den meisten Fällen die syntaktisch übergeordnete Aussage die Zielinformation, die untergeordnete die Hilfsinformation sein. Vgl. die Anzeichen dafür in Beispiel (4): im Satzpaar (S<sub>1</sub>) – (S<sub>2</sub>) ist der Hauptsatz die Zielinformation, der Nebensatz die Hilfsinformation, ebenso im Paar (S<sub>3</sub>) – (S<sub>4</sub>). Wenn man jedoch die Über- und Unterordnung der Sätze im Beispiel (4) umkehrt, kommen weder dieselben Zielakt- Hilfsakt-Relationen, noch dieselbe Relevanz im Zusammenhang zum Ausdruck, sondern ein ganz anderes Textglied entsteht, das in einen ganz anderen pragmatischen und semantischen Zusammenhang paßt: wenn (S<sub>2</sub>) und (S<sub>3</sub>) zu Hauptsätzen werden, passen sie eher in eine historische Beschreibung der Terminologiarbeit, als in den in § 7. beschriebenen Artikel.

Es ist ja ferner offenbar, daß auch Parataxe als syntaktische Relation zwischen Zielinformation und Hilfsinformation akzeptiert wird, vgl. z.B. Beispiel (2), und in (1) und (3) mehrmals. Gibt es hier zusätzliche Bedingungen, die Parataxe erlauben, z.B. semantische Deutlichkeit, Reihenfolge? Wahrscheinlich ist es texttypenrelevant, welche Aussagetypen, d.h.

welche Arten von Information, im Text mehr als Zielinformation und welche mehr als Hilfsinformation stehen (vgl. auch unter (a) oben). In einer geschichtlichen Untersuchung und Darstellung sind historische Aussagen die Zielinformation, allgemeine Aussagen über Eigenschaften der Geschichte können als Prämissen für Schlußfolgerungen vorkommen, in einem geschichtsphilosophischen Text dürfte das Umgekehrte der Fall sein. In einem argumentatorischen Text, wie der betrachtete Artikel "Empirische Terminologieforschung", sind die Zielaussagen wertend, z.B. 'die grundlegenden Überlegungen stagnieren'. Am Textverfasser liegt es dann, diese Struktur mit Zielinformation und Hilfsinformation auf die eine oder andere Weise zu bezeichnen, z.B. durch eine geeignete Hypotaxe. Auch gibt es vielleicht semantische Relationen, die nur durch Hypotaxe zum Ausdruck kommen können. Hier wären gleichfalls weitere empirische Untersuchungen nötig.

(d) **S a t z z e i c h e n** sind oft pragmatische Indikatoren. Die Tendenz, zwischen zwei Hauptsätzen statt eines Punktes lieber einen Doppelpunkt, ein Semikolon oder ein Komma zu setzen, hat pragmatische Motivation: die so verknüpften Sätze werden dadurch als pragmatische (u.U. vielleicht auch semantische) Einheiten über Satzgröße bezeichnet, und zwar als Zielakt-Hilfsakt-Einheiten. Die Funktionen des Doppelpunkts z.B. scheint oft die zu sein, eine Prämisse (Begründung, Beispiel) oder eine Explikation (oft eine Aufzählung) anzuschließen (sowohl vor als auch nach dem Doppelpunkt – in Beispiel (4) könnte man entweder "(S<sub>1</sub>) : (S<sub>2</sub>)" oder "(S<sub>2</sub>) : (S<sub>1</sub>)" schreiben). Das Semikolon bezeichnet gleichfalls oft Begründung, Folgerung oder Explikation. Diese Satzzeichen verdeutlichen bei Parataxe die pragmatischen Relationen, aber lexikale Indikatoren wie *aber, jedoch, denn, nämlich* können noch zusätzlich daneben stehen.<sup>55</sup>

(e) Schließlich die anfangs exemplifizierten **l e x i k a l e n I n d i k a t o r e n**. Es gibt davon syntaktisch verschiedene Kategorien: Konjunktionen (*denn, indem*), Konjunkionaladverbien (*nämlich, also, und zwar*), Satzadverbien oder "Satzadjektive" (*vermutlich, offenbar*), übergeordnete Verben, die die Relation der folgenden Behauptung (im *daß*-Satz) zur betreffenden Zielaussage verdeutlichen (*das bedeutet, daß ... , das soll heißen, daß ... , damit können wir behaupten, daß ...* – im letzten Fall also in Kombination mit einem Konjunkionaladverb)<sup>56</sup>, und Nominalisierungen davon (*die Behauptung erscheint nun möglich, daß ...*). Sie sind zu klassifizieren je nachdem welche Hilfsfunktion sie signalisieren, siehe § 10. Am einfachsten zu beschreiben sind die "pragmatischen Zeigwörter" für die verschiedenen Arten von Verstehenssicherung und Überzeugungssicherung, indem diese Paare von Einzelsätzen schaffen, wo die Relation anzugeben ist; Kooperationssicherung und Handlungskompetenzsicherung stehen

eher in Relation zum Textganzen und können noch dazu viele verschiedene Formen annehmen; vgl. § 10.

Die verschiedenen "pragmatischen Indikatoren" sollten also nun in fachsprachliche Textbildungsübungen eingebaut werden.

#### 10. Übersicht über die Arten der Hilfskommunikationsakte und deren Manifestationsformen

Daß sämtliche Typen der Hilfskommunikationsakte, Adressaten- und Senderangabe, Kooperations-, Verstehenskompetenz-, Überzeugungs- und Handlungskompetenzsicherung, in einem Text zusammenkommen, kommt wohl nur bei adressatendefinierten Wirkungstexten vor. In anderen Texten, z.B. Bereitschaftstexten, fällt entweder die Handlungskompetenzsicherung weg, oder die Adressatenangabe (wie z.B. in allgemeinen Zeitungen und Zeitschriften), oder die Kooperationsicherung usw., weil sie entweder für die Kommunikationssicherung unnötig, oder im Zusammenhang irrelevant sind. Theoretisch gesehen sind sie aber alle von dem vollständigen Wirkungskommunikationsakt aus definiert, also eher von einer Handlungstheorie als von einer Kommunikationstheorie aus.

Es scheint, daß mehrere Typen der Kommunikationssicherungen die Form von *Begründungen* haben. Eine Kooperationsicherung kann mit *nämlich, indem, da* u.dgl. angeknüpft werden: *Ich wende mich an Sie in dieser Angelegenheit, da Sie als Spezialist für ... bekannt sind ...* Eine Verstehensicherung gleichfalls: *Diese Metalle werden Übergangselemente genannt; sie weisen nämlich Ähnlichkeiten mit den Nachbarn in denselben Perioden anderer Gruppen des Systems der Elemente auf.* Und auch die Überzeugungssicherung: *Der Stall muß abgerissen werden. Die Straße muß nämlich sonst in einer Kurve geleitet werden.*

Dies kann so gedeutet werden, daß in allen drei Fällen dieselbe logische Relation zwischen den zwei Gliedern vorliegt, aber auf jeweils verschiedenen Sprachstufen oder Gesprächsebenen. Die Kooperationsicherung ist eine Begründung für die Wahl von Adressat, Zeitpunkt und Ort für die Kommunikation — ein Teilgespräch auf der *metakommunikativen Ebene*. Die Begriffsexplikation als Verstehensicherung ist eine Art Begründung für die Wahl des Begriffs oder Wortes als Sachbeschreibung — ein Teilgespräch auf der *metasprachlichen Ebene*. Die Überzeugungssicherung ist eine Begründung dafür, weshalb der Empfänger etwas als wahr oder gut betrachten soll — ein Teilgespräch auf der *weltbeschreibenden* ("metaweltlichen", "objektsprachlichen") *Ebene*. Ein Gespräch und Text — und nach den Ausführungen in § 2. — § 4. ist auch jeder schriftliche Text eine Art Gespräch mit einem gedachten Partner — verläuft auf diesen drei Ebenen parallel<sup>57</sup>.

Der Empfänger muß auf allen drei Ebenen die Sprachhandlung akzeptieren. Wenn nicht, muß der Sender auf der betreffenden Ebene eingreifen, damit die Kommunikation weiterhin glatt verläuft. Die Kommunikationssichernden Hilfsakte werden aber bei der physikalischen Ausführung (mündlich oder schriftlich) alle in eine linearisierte Textkette eingereiht, wodurch die Unterschiede zwischen den Ebenen weniger ins Auge fällt. Man kann hier mit den "Sprachfunktionen" Bühlers oder Roman Jakobsons vergleichen.<sup>58</sup>

Wie schon hervorgegangen ist, können "Adressaten-" und "Senderangabe", "Kooperationssicherung", "Verstehenssicherung", "Überzeugungssicherung" und "Handlungskompetenzsicherung" als grobe Hauptkategorien der Hilfskommunikationsakte betrachtet werden, die jeweils in variierender Form manifestiert werden können. Hier könnte eine weitere Systematik aufgebaut werden, die hier nur angedeutet sei.

Als "Kooperationssicherung" dienen z.B. kommunikative Verhalten wie Freundlichkeit, Schmeichelei, Drohung, Angeben (Fachsnobismus), Anpassung an den Adressaten und an die Situation in der Wahl der Stillage, der Sprachform, dem Spezialisierungsgrad der verwendeten Begriffe (Fachsprachlichkeitsgrad) usw.; ferner Erklärung (evtl. Rechtfertigung) des Anliegens, Betonung der Wichtigkeit der Kommunikation oder der Information für Sender oder Empfänger, persönlich oder für das Fach usw.

Als Verstehenssicherung funktioniert natürlich schon die Anpassung an den Adressaten in Sprachform und Spezialisierungsgrad, aber dann auch eingeflickte Wort- und Begriffserklärungen, entweder als Synonym- oder Übersetzungsangabe/Nominaldefinition (*darunter wird ... verstanden, das ist soviel wie, das heißt, nämlich*) oder analytische Definition bzw. nähere Beschreibung (die vorhergehenden Ausdrücke, sowie auch *x kann erklärt/ beschrieben werden als, x ist, besteht aus, besteht in, entspricht, kann definiert werden als, ist zu verstehen als* usw.), oder aber nähere Spezifizierung durch Beispielgebung (*zum Beispiel, namentlich, nämlich, und zwar* usw.); ferner Explikationen oder Erläuterungen, die erklären, mit welchen/ohne welche Präsuppositionen und/oder Implikationen man einen beschriebenen Sachverhalt verstehen soll bzw. nicht verstehen soll (*das impliziert/nicht/daß..., das heißt daß...; das bedeutet/nicht/daß/nicht/..., man soll deshalb nicht glauben, daß ..., so daß, indem, dabei, wobei/aber ... nicht/, tatsächlich/aber/nicht/, in Wirklichkeit/aber/nicht/, aber, jedoch, obwohl, wenn auch* usw.). Beschreibungen und Erzählungen, Schilderungen usw. sind ausgebaute Erläuterungen von Individualbegriffen oder Allgemeinbegriffen.

Überzeugungssicherung kann entweder Wahrheitsbeweis oder Unterbauung einer Wertung (Argumentation) sein. Als Überzeugungssicherung funktionieren Prämissenangaben in deduktiven Beweisen (*indem, da, denn, nämlich*; bei der Konklusion selbst *deshalb, also* abwechselnd mit *hiermit können wir x als y bestimmen, daraus ergibt sich, daraus können wir schließen, das verdeutlicht, daß ..., das zeigt, daß ...,* und mit Angaben der Notwendigkeit dabei: *ohne Zweifel, offenbar, folglich, mit Notwendigkeit, es muß sich so verhalten, weil ...* usw.), oder Prämissenangaben bei induktiven Beweisen (Beispielgebung: *man denke an x, man vergleiche x, und zwar, nämlich*; hinzu kommen Ausdrücke bei quantitativen Prämissenangaben; bei der Konklusion *also* oder *hieraus können wir schließen daß* u.ä., aber jetzt in Kombination mit *sicherlich, mit großer (ziemlicher) Sicherheit, wahrscheinlich, vermutlich, möglicherweise, dürfte, wird sein* usw.); oder aber stellvertretend für einen Beweis Quellenangabe, Angabe von Autoritäten (*siehe..., vgl. ..., laut x, nach sicheren Quellen, das sagt/nämlich/x, das steht/nämlich/in... usw.*). Besonders in der Funktion der Beispielgebung bei induktiven Beweisen können hier auch Erzählungen und Beschreibungen eingeflickt werden; vgl. § 6. Hierher gehören auch z.B. Versuchsberichte u.ä. als Glaubwürdigkeitssicherungen (vgl. § 7.).

Eine Handlungskompetenzsicherung setzt immer voraus, daß der Empfänger schon akzeptiert hat, die Handlung auszuführen. Während die Überzeugungssicherung dafür argumentiert, daß eine bestimmte Handlung ausgeführt werden sollte, so spezifiziert sie, wie die Handlung auszuführen ist. Sie besteht oft in einer näheren Gegenstands-, Lokalisierungs- oder Vorgangsbeschreibung (Instruktion), Zeitpunktangaben usw. Auch kommen Beschreibungen der Konsequenzen von einer falschen bzw. richtigen Vorgangsweise vor, gegebenenfalls mit Erzählungen von abschreckenden oder zur Nachahmung anregenden Beispielen (sowohl im Alltag wie in Technik und anderen Fachgebieten).

Adressaten- und Senderangabe richten ihre Form nach der Kommunikationssituation. Sie seien ohne weiteren Kommentar gelassen.

Es ist zu erwarten, daß man bei weiteren Untersuchungen *t e x t t y p i s c h e M a n i f e s t a t i o n s f o r m e n* der verschiedenen Hilfskommunikationsakte feststellen kann. Ebenso sollte man die entsprechenden texttypischen Formen von Konfliktreaktionen und Kontrollfragen – Reaktionen des Noch-nicht-Akzeptierens auf verschiedenen Gesprächsebenen – registrieren. Allmählich sollte man dann auch *T e x t b i l d u n g s ü b u n g e n* z.B. für den Fachsprachenunterricht aufbauen, anhand von fiktiven Situationen; der Lehrer kann durch eingeworfene *wieso?* und andere Kommunikationskonfliktanzeigen (vgl. die umfassende Liste der möglichen Reaktionen bei Wiegand in diesem Band) die Einsetzung von Hilfskommuni-

nikationsakten herbeiführen. Es kann dann auch die Wahl der richtigen situations- und fachtypischen Manifestationsform des betreffenden Hilfsakts geübt werden.

### 11. Textbauschemata als konventionelle Sequenzen von Ziel- und Hilfsakten?

Es geht hoffentlich aus der Diskussion der Beispiele hervor, welche Möglichkeiten die vorgeschlagene Sehweise für Textstrukturbeschreibungen bietet, wie auch welche Schwierigkeiten es dabei gibt. Die Thesen stützen sich bisher nur auf kleinere Untersuchungen, doch finden sich in der pragmatisch-linguistischen Literatur übereinstimmende Andeutungen, und die Zustimmung vieler Kollegen in Gesprächen ist für die Anwendbarkeit der vorgeschlagenen Analysebegriffe versprechend. Weitere Untersuchungen müssen zeigen, ob auf diese Weise auch die in der Einleitung gesuchten Textbauschemata für bestimmte Textsorten erhalten werden können.

Erwünscht sind also Schemata für mögliche Sprechhandlungs- oder Kommunikationsaktsequenzen. Nun gibt es z.B. konventionalisierte Folgen von Kommunikationsakten vom Typ Aktion (durch A) – Reaktion (durch B) – Akzeptierung/ Nicht-A. der Reaktion (durch A), z.B. Frage – Antwort – Dank, Beschuldigung – Entschuldigung – Akzeptierung der Entschuldigung u.ä.<sup>59</sup> Solche Wechsel im Wortnehmen sind für mündliche Gespräche typisch; Beispiel (1') in § 2 ist auf diese Weise aufgebaut. Wahrscheinlich kann man aber auch in schriftlichen Texten ähnliche pragmatische Motivationen finden; es gibt z.B. in dem Schriftwechsel der Handelskorrespondenz oder des internen Informationsaustausches in einem größeren Betrieb sowohl typische "Aktionstexte" wie auch "Reaktionstexte" und "Bestätigungstexte", mit den für solche typischen Wendungen. Durch die Zurückführung verschiedener Typen von kommunikativen "Aktionen" und "Reaktionen" und den Informationswechsel abschließende "Akzeptierungen" oder "Bestätigungen" kann eine Vergleichbarkeit zwischen Fachbereichen erreicht werden, die vielleicht zur größeren didaktischen Systematisierbarkeit der dabei anzuwendenden Ausdrucksmittel führt – man kann Hauptfunktionstypen der kommunikativen Handlungen durch fachspezifische Realisationsregeln ergänzen.

Wenn man nun den Ausbau eines längeren Textes durch Hilfskommunikationsakte als Absicherung gegen denkbare Konfliktreaktionen auffaßt, so wären ja Hilfskommunikationsakte zum großen Teil "Reaktionen" oder "Antworten". Wenn sie dann in einem "Aktionstext" stehen, so sieht das zunächst als Widerspruch aus. Aber wenn man bedenkt, daß die einzelnen Kommunikationsakte eines Textes nicht auf dieselbe Weise

motiviert sind wie der Akt des Gesamttextes, so sieht man ein, daß man das Kommunikationsspiel mit Aktionen und Reaktionen sehr wohl als auf mehreren Gesprächsebenen parallel sich abspielend auffassen kann, vgl. § 10., wodurch der Widerspruch aufgehoben ist. Als "Aktionstexte" wären wohl in erster Linie "Wirkungstexte" zu beurteilen, während man unter bestimmten Aspekten sachorientierende "Hilfstexte", auch zweckvariable "Bereitschaftstexte", als Antworten auf denkbare Fragen und so als "Reaktionstexte" auffassen könnte, unter speziellen pragmatischen Aspekten vielleicht auch als Aktionstexte. Dies hat alles mit der in § 6 angedeuteten Zweckhierarchie zwischen Texten zu tun.

Auch innerhalb der Texte sind die Kommunikationsakte also offenbar nach einer Zweckhierarchie geordnet, vgl. die Diskussion der Beispiele in § 2. — § 8. oben. Es ergibt sich sofort die Frage, welche Sprech- oder Kommunikationstypen in Texten als dominierende bzw. dominierte Akten auftreten<sup>60</sup>, in derselben Art wie die Satzglieder eines Satzes eine bestimmte Bestimmungsstruktur aufweisen (vgl. § 1.). In § 3. wurde angedeutet, daß Kommunikationsakte, die eine Wertung enthalten (Befehlen, Raten), solche dominieren, die tatsachenbeschreibend sind (Mitteilen, Beschreiben), in Form von Zielakt — Hilfsakt. Der Grund dieser Hierarchisierbarkeit ist die logisch notwendige Hierarchie, die darin besteht, daß eine tatsachenfeststellende (theoretische) Schlußfolgerung immer einer wertenden (praktischen) Schlußfolgerung untergeordnet ist, indem die erstere eine Prämisse in der letzteren ausmachen kann, aber nicht umgekehrt. Dies ist der Grund auch zur pragmatischen Hierarchisierbarkeit von Texten und Textsorten, die in § 6. berührt wurde.

Es scheint von den Ausführungen in § 1. — § 11., daß eine zum Zweck der Textstrukturbeschreibung vorgenommene Hierarchisierung der Sprech- oder Kommunikationsakte, die im Rahmen einer *nur-syntaktischen Texttheorie* unmöglich erscheint, und innerhalb einer *semantischen Texttheorie* (vgl. § 10., Punkt (a), § 6. und § 0.3.) noch viel Forschung erfordert, jedoch möglich ist, wenn man von einer *pragmatischen Texttheorie* ausgeht: man sollte dann auch konsequent vom Handlungsaspekt ausgehen und auch die Begriffe und Benennungen für die Kommunikationsakttypen danach wählen, um in der metasprachlichen Diskussion immer die richtigen pragmatischen Assoziationen aufrechtzuerhalten, die in bisherigen linguistischen Begriffen oft fehlen (deshalb hier die verschiedenen "-sicherungen", "Hilfs- und "Ziel-")<sup>61</sup>.

Diese in den §§ 1. — 11. beschriebenen pragmatischen Analyseweisen sollte man nun auf die in § 0.1. und Anm. 2 genannten fachsprachlichen Texttypen und Darstellungsarten anwenden, um zu sehen, ob sich allgemeine bzw. fachbereichstypische Textbauschemata feststellen lassen.



## Anmerkungen

- 1 Vgl. Isenberg (1976) [s. Anm. 6].
- 2 Für eine Strukturuntersuchung von Fachtexten sollte man versuchen, nach einer ersten "horizontalen Schichtung" nach Fächern für jeden Fachbereich die dort vorkommenden Texttypen in ein funktionales Klassifikationschema zu bringen, unter Kombination von Kriterien nach der "vertikalen Schichtung" (nach Funktionalstil, Spezialisierungsgrad und Gruppensprachlichkeitsgrad) (vgl. Fluck, Hans-Rüdiger: Fachsprachen. Einführung und Bibliographie, München 1976, S. 16-26; Hoffmann, Lothar: Kommunikationsmittel Fachsprache, Berlin 1976, S. 184 ff.), und nach "Texttypen" oder "Darstellungsarten" wie "Deskription", "Narration", "Exposition", "Argumentation", "Instruktion" usw. (vgl. Werlich, Egon: Typologie der Texte, Heidelberg 1975 (= UTB 450), S. 41). Schließlich sollte man prüfen, wie sich in den so erhaltenen funktionalen Textsorten die hier erörterten Typen von Kommunikationsakten verteilen (vgl. § 6. und § 11.).
- 3 Eine solche Anwendung des Analysemodells mit Ziel- und Hilfsakten dachte sich ein Teilnehmer an der Diskussion nach dem Vortrag in Mannheim 15.3. 1978.
- 4 Vgl. Davies, Alan/Widdowson, H.G.: Reading and Writing, in: Techniques of Applied Linguistics = The Edinburgh Course of Applied Linguistics, Vol.3, London 1974, S. 155 - 201; dort S. 176.
- 5 Man vergleiche die vielen "pragmatischen Witze", die darauf bauen, daß der zweite in einem zitierten Gespräch mißversteht, warum der erste das sagt, was er sagt.
- 6 Für die hier gemeinten Zwecke besonders verwendbare Ansätze u.a. in Kummer, Werner: Aspects of a Theory of Argumentation, in: Gülich, E./Raible, W. (Hrsgg.): Textsorten, Frankfurt/M. 1972, S. 25 - 49; ders.: Textgrammatik, Reinbek 1973; Probleme der Textgrammatik, hrsg. v. Daneš, František/Viehweger, Dieter, Berlin 1976 (= Studia Grammatica XI), vgl. dort vor allem die Beiträge von Isenberg, Horst: Einige Grundbegriffe für eine linguistische Texttheorie, (S.47 - 145) ("kommunikative Funktion" S. 54, "kommunikative Intention" S. 61); Lang, Ewald (ebd. S. 147 - 181) ("kommunikativer Status" von Sätzen, S. 173 ff.); Posner, Roland: Theorie des Kommentierens, Frankfurt/M. 1972, S. 156 ff.: P. unterscheidet "Hauptinformation" und "Nebeninformation".
- 7 Vgl. z.B. jene Form von Sprachtext, die "Cloze-Test" genannt wird, wo z.B. jedes siebente Wort aus einem Text ausgelassen ist und ergänzt werden soll: hier spielt die semantische Prädiktabilität eine große Rolle, indem es in jedem Typ von Modifikationsrelation, auch Adverb-Verb, Adverb-Adjektiv, Satzadverb-Satz usw. semantische Kombinationsrestriktionen gibt. Ein guter Test für das Leseverstehen.
- 8 Als in dem Deutschkurs bei Textverstehensübungen den Schülern als Hilfsmittel eine Minigrammatik auf konventioneller Grundlage mit Identifikationsregeln für Subjekt, finites Verb usw. angetragen wurde, so äußerte einer von ihnen spontan: "Diese G r a m m a t i k hilft einem nicht - ich interpretiere und verstehe die Sätze nicht auf d i e s e Weise." - "Wie denn?" -

“Ja, ich gucke mir da die wichtigsten Inhaltswörter an, und so – sehe ich den Zusammenhang ein.” Und andere haben ihm zugestimmt.

- 9 Die Hauptideen werden hier kurz wiedergegeben, da sie als Ausgangspunkt für eine Untersuchung der semantischen Satz- und Textstruktur als Ergänzung zu der pragmatischen Untersuchung denkbar sind (vgl. § 10., Punkt (a)); auch wurden sie in Mannheim 15.3.1978 in einem zweiten Teil des Vortrags vorgetragen.
- 10 Vgl. über die “Relevanzabstufung” der “kommunikativen Relevanz” einer Information im Zusammenhang und die syntaktische Abspiegelung davon durch Über- und Unterordnung, Posner (1972) [s. Anm. 6], S. 156 ff.
- 11 Eine der gelungensten Arbeiten bisher ist wohl Leech, Geoffrey/ Svartvik, Jan: Communicative Grammar of English, London 1975.
- 12 Für das Studium von Texttypen und Textstrukturen besonders in fachsprachlichen Schreiben und Berichten eignen sich solche Bücher vortrefflich; auch die methodischen Kommentare zum Textverfassen geben einem Textlinguisten zu denken. Vgl. z.B. die zwei Lehrbücher für die Ingenieur- und Fachschulen der DDR, “Ausdruckslehre”, VEB Enzyklopädie, Leipzig 1965, und “Sprache und Praxis”, VEB Enzyklopädie, Leipzig 1974, und das Lehrbuch für “sprachintensive Berufe”, “Sprachkommunikation”, Verlag Die Wirtschaft, Berlin 1970.
- 13 Im Stockholmer Projekt “Deutsche Fachsprachen” wird der Versuch gemacht, den in archäologischen Forschungsberichten verwendeten Fachwortschatz nach den Operationsschritten der Wissenschaft aufzustellen: Entdeckung, Ausgrabung, Fundbeschreibung, Fundvergleich, Datierung, Kulturhypothesen, Beweisführungstypen usw. Selbstverständlich kann man auf dieselbe Weise auch die dabei verwendeten Sprechakttypen und Hilfskommunikationsakttypen registrieren.
- 14 Man vergleiche die “Kommunikationskonflikte” in Herbert E. Wiegand: Fachsprachengebrauch und Kommunikationskonflikte, in diesem Band.
- 15 Vgl. Beneš, Eduard: Syntaktische Besonderheiten der deutschen wissenschaftlichen Fachsprache, in: Deutsch als Fremdsprache, 3. Jg. (1966), S. 26 - 36; Beier, Rudolf: Zur Syntax in Fachtexten (in diesem Band).
- 16 Die vielen, die verneinen, daß Fachsprachen “eigene Systeme” ausmachen, denken wohl nur an die rein formale lexikale und syntaktische Seite. Aber als Kommunikationssysteme in einer eigenen Kommunikationsgemeinschaft können sie sehr wohl als Systeme von pragmatischen und semantischen Kommunikationskonventionen, als eigene “Sprachen”, aber in einer anderen Dimension als die “Nationalsprachen”, betrachtet werden. Das “Sprachsystem” einer “Fachsprache” hat als Einheiten nicht morphologische Wörter sondern fachspezifische Begriffe und begriffliche Präsuppositionen, sowie fachspezifische kommunikative Postulate. Vgl. Rossipal, Hans: Kodesprachen und Postulatsprachen, in: Papers from the Third Scandinavian Conference of Linguistics, Hanasaari October 1 - 3, 1976, ed. by Fred Karlsson, Turku 1976 (Text Linguistics Research Group, Academy of Finland), Appendix; Rossipal, Hans: Fachsprachen als Systeme von Wissens- und Wertungspostulaten, vervielfältigter Arbeitsbericht, Deutsches Institut, Universität Stockholm, voraussichtlich 1978 (in Vorbereitung).

- 17 Man vergleiche die Baumstrukturen der Dependenzgrammatik oder der transformationellen generativen Grammatik.
- 18 Vgl. z.B. Isenberg (1976) [s.Anm. 6], S. 56 ff.; Posner (1972) [s.Anm. 6], S. 163 ff.
- 19 Vgl. Austin, John Langshaw: *How to Do Things with Words*, Cambridge 1962; Searle, John: *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge 1970; Wunderlich, Dieter (Hrsg.): *Linguistische Pragmatik*, Frankfurt/M. 1972; Wunderlich, Dieter/Maas, Utz (Hrsg.): *Pragmatik und sprachliches Handeln*, Frankfurt/M. 1972; Schmidt, Siegfried: *Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation*, München <sup>2</sup>1976 (= UTB 202); Kallmeyer, Werner/Meyer-Hermann, Richard: *Textlinguistik*, in: *Lexikon der germanistischen Linguistik (LGL)*. Studienausgabe 1. Hrsg. v. H.P. Althaus, H. Henne und H.E. Wiegand, Tübingen 1973, Bd. I, S. 221 - 231, dort S. 228 ff. – Ich ziehe hier den Terminus "Kommunikationsakt" vor, weil ja die Kommunikation nicht immer durch Sprache erfolgt, besonders was das System von Ziel- und Hilfsakten betrifft; man vergleiche auch z.B. das Zusammenwirken von Schrift, Bild, Diagramm usw. in der Fachsprache.
- 20 Vgl. Austin (1962) [s.Anm. 19].
- 21 Vgl. Wunderlich, Dieter: *Zur Konventionalität von Sprechhandlungen*, in: *Wunderlich, Linguistische Pragmatik (1972)* [s. Anm. 19], S. 11 - 58; dort S. 19 ff.
- 22 Vgl. H.E. Wiegand in diesem Band [s. Anm. 14].
- 23 Siehe Grice, H. Paul: *Logic and conversation*. In: *Cole, Peter/Morgan, Jerry L. : Syntax and Semantics. Vol. 3, Speech Acts*, New York, San Francisco, London 1975, S. 41 - 58. (Grice sagt "conversational implicatures".) Vgl. im selben Band auch Gordon, D./Lakoff, G.: *Conversational Postulates, und andere Beiträge* ebd.
- 24 Vgl. Wunderlich, (1972) [s. Anm. 21], S. 20 - 24.
- 25 Die Konzeption von über- und untergeordneten Zielen sind u.a. in Problemlösungsmodellen mit einbezogen; vgl. hierzu Kummer (1972) [s. Anm.6].
- 26 Deshalb ist auch der Inhalt der Hilfsinformationen nicht immer bei Kommunikationsbeginn festgelegt: der Sprecher/Schreiber weiß, wozu er den Text äußert, weiß worauf er hinaus will, findet aber oft erst im Laufe der Kommunikation (des Textverfassens) die geeigneten Hilfsinformationen. Vgl. Dressler, Wolfgang: *Einführung in die Textlinguistik*, Tübingen 1972, S. 17.
- 27 Vgl. z.B. Schmidt, Siegfried (1976) [s. Anm. 19], S. 150; Gülich, E./Raible, W.: *Linguistische Textmodelle. Grundlagen und Möglichkeiten*, München 1973, wo die Verfasser z.B. für eine ganze Erzählung eine performative und illokutive Funktion annehmen (siehe Kallmeyer/Meyer-Hermann, *Textlinguistik (1973)* [s. Anm. 19], S. 230).
- 28 Vgl. hierzu z.B. Werner Kummer (1972) [s. Anm. 6], S. 35.
- 29 Siehe Lausberg, Heinrich: *Elemente der literarischen Rhetorik*, München <sup>3</sup>1967, S. 15 f.

- 30 Austin (1962) [s. Anm. 19].
- 31 Ich verwende den Begriff "indirekte Sprechhandlungen" oder "indirekte Kommunikationsakte" wie Dieter Wunderlich (1972) [s. Anm. 21], S. 29 (29 - 37), d.h. im Sinne davon, daß man, wenn man etwas sagt, etwas anderes meint, und auch verstanden wird, weil der Empfänger, wie der Sprecher vermutet, über die vorgesehenen Präsuppositionen verfügt und, wie vom Sprecher berechnet, die vorgesehene Schlußfolgerung zieht oder die vorgesehene Assoziation bekommt; eine nicht ganz ähnliche Verwendung des Begriffs z.B. in Searle, John: *Indirect Speech Acts*, in: Cole/Morgan (1975) [s. Anm. 23], S. 59 - 82, und Davison, Alice: *Indirect Speech Acts and What to Do with Them*, ebd. S. 143 - 185 (für Fälle wo das Gemeinte explizit aber syntaktisch untergeordnet erscheint).
- 32 Dieser "pragmatische Textbegriff" ist schon mehrmals geltend gemacht worden; vgl. Kummer, Werner (1972 und 1973) [s. Anm. 6]; Schmidt, Siegfried (1976) [s. Anm. 19], S. 150; derselbe: *Texttheorie/Pragmalinguistik*, in: *Lexikon der germanistischen Linguistik*, Studienausgabe 1, Bd. II, Tübingen 1973.
- 33 Es finden sich in der Literatur zwar viele sowohl allgemein erklärende Ausdrücke wie "Erklärung", "Begründung", "Rechtfertigung" (engl. "justification"), "Spezifizierung" u. dgl., teilweise als Termini gemeint, sowie auch Termini für Typen von "Illokutionsakten" (Schmidt 1976 [s. Anm. 19], S. 120 f.) oder "kommunikativen Prädikaten" (Isenberg 1976 [s. Anm. 6], S. 80), oder Termini für Typen von semantischen Relationen zwischen Sätzen (Probleme der Textgrammatik 1976 [s. Anm. 6], S. 38, und S. 60 in der Fußnote, und die dort zitierten Arbeiten, und viele andere); die meisten dieser Begriffe sind aber nicht von einem Sprachhandlungsaspekt aus gebildet; vgl. § 11.
- 34 Zum Begriff der Kooperation in der Kommunikation vgl. Grice (1975) [s. Anm. 23], und Allwood, Jens: *Linguistic Communication as Action and Cooperation: A Study in Pragmatics*, Göteborg (Department of Linguistics, University of Göteborg), 1976.
- 35 Vgl. Wunderlich (1972) [s. Anm. 21], S. 23: "probeweises Akzeptieren" von Sprechhandlungen durch den Empfänger (der Empfänger gibt ein prinzipielles Einverständnis, braucht aber noch Spezifizierungen – das ist was hier die "Handlungskompetenzsicherung" genannt wird. Vgl. auch Wunderlich (ebd.), S. 27.
- 36 Der Sinn ist ja nämlich: 'Wenn Sie am Riemen halten könnten, so wäre das das beste' – ein indirekter Kommunikationsakt.
- 37 Vgl. die Analyse von "dreigliedrigen" Sprechhandlungssequenzen, in denen auf einen "Aktionsschritt" des ersten Sprechers und eine "Reaktion" des zweiten Sprechers oft eine "Bestätigung" oder "Akzeptierung der Reaktion" durch den ersten Sprecher die Sequenz abschließt. Siehe weiter § 11.
- 38 Vgl. z.B. Isenberg (1976) [s. Anm. 6], S. 54 ff.; Viehweger, Dieter: *Semantische Merkmale und Textstruktur*, in: *Probleme der Textgrammatik* (1976) [s. Anm. 6], S. 195 - 206, dort S. 197.
- 39 Isenberg (1976) [s. Anm. 6], S. 63.

- 40 Z.B. im Falle von Satzpaaren wie Begründung und Konklusion, oder Behauptung einer Tatsache und Beispiel für die Tatsache, dürften bestimmte semantische Beziehungen wie etwa Inklusion, Implikation, Teil-und-Ganzes, Klasse-Klassenmitglied usw. festzustellen sein, zwischen den Themata bzw. den Rhemata der zwei Sätze, oder zwischen Rhema in dem einen und Thema in dem anderen usw. Über semantische Relationen zwischen Sätzen vgl. z.B. Daneš, František: Zur semantischen und thematischen Struktur des Kommunikats, in: Probleme der Textgrammatik (1976) [s. Anm. 6], S. 29 - 40, dort S. 37 ff., und die dort zitierte Literatur, vor allem Milic, L.T.: Stylists on Style, New York 1969; vgl. auch Isenberg (1976) [s. Anm. 6], S. 60, und die dort zitierte Literatur, vor allem van Dijk, T.A.: Text Grammar and Text Logic, in: Petöfi/Rieser (Hrsgg.), Studies in Text Grammar, Dordrecht 1973.
- 41 Dabei dominiert in den als Hilfsakte funktionierenden mehrsätzigen Abschnitten jeweils ein Satz, (b) bzw. (e), als "direkte" Hilfsakte: die übrigen sind Hilfsakte zu diesen zwei.
- 42 vgl. "linksgerichtete" bzw. "rechtsgerichtete" "kommunikative Funktion" in Isenberg (1976) [s. Anm. 6], S. 58 - 65, Begriffe, die aber von der jeweiligen Darstellungswirkung nichts sagen. Vgl. auch Anm. 48 und die Textstelle dazu in § 6.
- 43 Siehe Pelka, Roland: Kommunikationsdifferenzierung in einem Industriebetrieb, in diesem Band.
- 44 Vgl. Lausberg (1967) [s. Anm. 29], S. 16 f.
- 45 Siehe Westman, Margareta: Bruksprosa. En funktionell analys med kvantitativ metod, Lund 1974 (mit englischer Zusammenfassung).
- 46 Ebd. S. 214 ff.
- 47 Vgl. W. Kallmeyer/R. Meyer-Hermann: Textlinguistik [s. Anm. 19], S. 230.
- 48 Vgl. die Studie über diese verschiedenen Textstrategien und deren Darstellungswirkung in Kinnander, Bengt: Sammanhangsanalys. Studier i språkets struktur och rytm (= Skrifter utgivna av institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet, 5. ), Uppsala 1959. Vgl. auch den letzten Absatz von § 5. und Anm. 42.
- 49 Der ganze Artikeltext war beim Vortrag in Mannheim 15.3.1978 als Handout verteilt.
- 50 Wenn Texte Kommunikationsakte sind, haben natürlich auch sie sowohl eine Illokutions- wie eine Perlokutionsphase. Hier muß aber zwischen tatsächlicher und vorgesehener Wirkung unterschieden werden. Nur die letztere, die in einem Text durch konventionalisierte Sprachmittel ausgedrückt werden kann (wie macht man es, wenn man in einer bestimmten Situation eine bestimmte Wirkung auslösen will?), kann Objekt der pragmatischen Textlinguistik sein. Vgl. dazu Wunderlich (1972) [s. Anm. 21], S. 46.
- 51 Vgl. § 6. und Anm. 47.
- 52 Dies ist im Grunde dasselbe wie der Umstand in der Beweistheorie, daß jede Prämisse ihre eigenen Prämissen braucht.

- 53 Vgl. Anm. 40.
- 54 Vgl. hierzu Posner, Roland (1972) [s. Anm. 6], S. 156 ff., besonders S. 160.
- 55 Vgl. Ludewig, Walter/Wahrig, Gerhard: Lexikon der deutschen Sprachlehre, in: Wahrig, Gerhard (Hrsg.): Deutsches Wörterbuch, Gütersloh 21975, Sp. 45 - 250; dort unter *Doppelpunkt* Sp. 85 und *Semikolon* Sp. 210 f.
- 56 Siehe auch die "indicators of contact function", Davies/Widdowson (1974) [s. Anm. 4], S. 176, und die "expliziten performativen Formeln" und "illokutiven Indikatoren" in Wunderlich (1972) [s. Anm. 21], S. 15 - 19.
- 57 Wenn man will, kann man sagen, es sind (mindestens?) drei parallel laufende Gespräche oder Diskurse, indem die erhaltenen Eindrücke davon beim Empfänger (wahrscheinlich) jeweils an drei verschiedenen Stellen des Gedächtnisses gespeichert werden: als neue Bestimmung der besprochenen Sache, als neue Bestimmung der Sprache (wenn man nämlich neue Wörter oder Begriffe dabei lernt), und als neue Bestimmung der gemeinsamen Ergebnisse von Sender und Empfänger (und der Eigenschaften des Senders).
- 58 Bühler, Karl: Sprachtheorie, Jena 1934, S. 22; Jakobson, Roman: Linguistics and Poetics, in: Style in Language, hrsg. v. Thomas A. Sebeok, Cambridge/Mass. 1960, S. 350 - 377; zu Sprachfunktionen in Texten vgl. auch Davies/Widdowson (1974) [s. Anm. 4], S. 166 f.
- 59 Vgl. Wunderlich (1972) [s. Anm. 21], S. 25 ff. Vgl. hierzu auch den Unterschied zwischen "aktiven Dialogen", "reaktiven Dialogen" und "direkten Dialogen" bei Posner (1972) [s. Anm. 6], S. 5 ff.
- 60 Eine viel diskutierte Frage, obgleich (m.W.) noch nicht sehr viele Arbeiten darüber vorliegen, wie Kallmeyer/Meyer-Hermann (Textlinguistik, s. Anm. 19) S. 230 sagen, aus Mangel an Auffindungskriterien.
- 61 *Illokution* und *Perlokution* z.B. lassen nur an das Sprechen als Ereignis denken, nicht an die Zweckgerichtetheit, was dagegen die traditionellen Satzgliedbegriffe z.T. tun — die meisten bisherigen Sprechaktbegriffe sind in dieser Hinsicht eher mit den Wortartbegriffen zu vergleichen.

(Ausgearbeitet mit Unterstützung von dem staatlichen schwedischen humanistischen und sozialwissenschaftlichen Forschungsrat.)